

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2.50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratentnahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrie- und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Der Feind vor der Hindenburglinie.

Die Regierung für Erfüllung der Juli-Botschaft.

Berlin, 5. September. (WZB.) In dem Ausschuss des Herrenhauses zur Beratung der Verfassung und Wahlrechtsreform nahm heute der Ministerpräsident Dr. Graf v. Hertling zu folgenden Ausführungen das Wort:

Meine Herren! Ich möchte mir gestatten, ehe Sie in die Beratung der Materie selbst eintreten, in ganz kurzen Worten zu Ihnen zu sprechen; nicht, daß ich Ihnen erst den ganzen Ernst der Stunde und die Tragweite der zu fassenden Beschlüsse vor die Augen zu bringen hätte — davon sind Sie ja alle selbst vollständig durchdrungen. Wir können sagen, daß zurzeit die Augen aller politisch interessierten Kreise, nicht nur in Preußen, auf das Herrenhaus und die zu fassenden Beschlüsse gerichtet sind.

Aber ich halte es wohl für zweckmäßig, den Herren gleich anfangs die Stellung und den Standpunkt der königlichen Staatsregierung mit aller Bestimmtheit zum Ausdruck zu bringen. Die königliche Staatsregierung sieht es als ihre Aufgabe an, daß in der Juli-Botschaft ausgesprochene königliche Wort dem Sinne nach zur Erfüllung zu bringen.

Wie von Kriegsbeginn an alle Söhne des Vaterlandes in gleicher Weise sich ihrer Pflicht bewußt gewesen sind, in gleicher Weise das Vaterland verteidigt haben mit Ausbuchtung aller Kräfte, wie hier von sozialer Differenzierung nicht die Rede war, sondern Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, Gebildete und Ungebildete in gleicher Weise ihre Pflicht erfüllt haben, so soll auch nach dem Kriege, im Frieden, den wir erhoffen, keine soziale Differenzierung in der einfachsten politischen Betätigung, im Wahlgeschäft, stattfinden. Das ist der Sinn, in dem ich von Anfang an das königliche Wort verstanden habe, das ist der Sinn, in dem ich seinerzeit, als ich dem zum zweiten Male an mich ergangenen Rufe Seiner Majestät des Kaisers und Königs nachgekommen bin und trotz aller Bedenken das schwere Amt auf meine alten Schultern genommen habe, meine Aufgabe betrachtete.

Das war die Verpflichtung, die ich meinerseits übernommen habe, der ich entschlossen bin, der Verpflichtung mit allen meinen Kräften nachzukommen, mit der ich stehe und falle.

Aber darauf kommt es ja gar nicht an. Um die Personen von Ministern handelt es sich nicht. Jeder, der nach mir an diese Stelle treten wird, wird sich vor die gleiche Aufgabe gestellt sehen, und darum ist es unser aller Aufgabe, den Weg zu suchen und zu finden, der zur Einlösung des königlichen Wortes führt.

Meine Herren! Ich sagte schon, auf die Personen von Ministern kommt es nicht an, aber es handelt sich auch nicht mehr um die ministerielle Verantwortung in gewöhnlichen staatsrechtlichen Sinne. Es steht viel mehr auf dem Spiele. Nach meiner ehrlichen Ueberzeugung handelt es sich, meine Herren, in dieser schweren Frage um den Schutz und die Erhaltung von Krone und Dynastie. Finden Sie also den Weg, der zu einer Verständigung führt!

In der Gestalt, in der das Abgeordnetenhaus die Vorlage an Sie hat gelangen lassen, steht die Staatsregierung keine Möglichkeit der Zustimmung

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 5. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

und

Seeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Zwischen Ypern und La Bassée drängte der Feind gegen unseren neuen Linien nach. Im Vorgebiet belassene Abteilungen wichen dort beschlüssenmäßig auf diese zurück. Bei Wijschte wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen.

Zwischen Scarpe und Somme führte der Gegner gegen unsere neuen Linien vor. Infanteriegefechte mit unseren Sicherungsabteilungen, an der Somme Artillerieaktivität. Zwischen Somme und Aisne haben wir die am 26. August aus der Gegend von Roye begonnene Bewegung durchgeführt und uns in vorletzter Nacht ohne Kampf vom Feinde losgelöst. Die am Feinde belassenen Nachhut sind gestern Nachmittag langsam gefolgt. Der Feind hatte am Abend etwa die Linie Bohennes — Guisard — Appilly mit schwächeren Truppen erreicht. In der Ailette-Niederung wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen, ebenso scheiterten starke feindliche Angriffe südlich der Ailette bei Terny-Sorny und Buc le Long. Wieselwiesel Scheel der 9. Batterie Feldartillerie-Regiment Nr. 92 hat hier bei den letzten Kämpfen acht Panzerwagen vernichtet.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Deftlich von Seissons legten wir die Verteidigung von der Besle zurück. Die Bewegungen wurden plangemäß und vom Feinde ungestört durchgeführt.

Wir schossen gestern 32 feindliche Flugzeuge ab.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 4. September, abends. (Amtlich.)

Bisher sind keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Zwischen Scarpe und Somme führte der Feind an unsere neue Linie heran. Zwischen Ailette und Aisne wurden erneute Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 4. September. (Amtlich.)

Im Norden des Donalepases entziffen unsere Hochgebirgsabteilungen den Feinde durch überraschenden Angriff den Puncto San Matteo (3692 Meter), den Monte Mantello (3636 Meter) und den Gletzhergipfel (3502 Meter). Diese Waffentat im ewigen Eis und Schnee stellt der Kampftätigkeit der den schwersten alpinen Verhältnissen gewachsenen Angreifer besonderes Zeugnis aus.

In den Sieben Gemeinden lebhafteste Erkundungstätigkeit.

Somit nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootsfolge.

Berlin, 5. September. (Amtlich.) An der Ostküste Englands versenkten unsere U-Boote neuerdings 13 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 4. September. (Amtlich.) Unsere U-Boote versenkten im westlichen und mittleren Mittelmeer 14 000 Brutto-Register-Tonnen Schiffsraum.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

nung, wie es auch schon gesagt worden ist. Finden Sie also einen Weg, der dem königlichen Worte voll und ganz gerecht wird, und der den Bedenken, die Sie hegen, möglichst entgegenkommt. Ich habe schon im anderen Hause, im Abgeordnetenhaus, gesagt, daß ich die Bedenken der Herren gegen die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts vollkommen zu würdigen weiß, aber, meine Herren, diese Bedenken müssen in der Zeit, in der wir leben, zurückgestellt werden hinter die größere Aufgabe, die wertvollsten Güter unseres staatlichen Lebens, Dynastie und Krone, zu schützen.

Ueber das Tempo, in dem Sie diesen Weg suchen und finden, erlaube ich mir keine Vorschläge zu machen. Auch den Reichstagsabgeordneten — ich sage das, um falschen Nachrichten in den Zeitungen entgegenzutreten — habe ich gesagt: In der Sache bin ich ganz fest; bezüglich des Tempos bitte ich mir freie Hand zu lassen. So sage ich auch, meine Herren, es wird unsererseits kein Druck auf Sie ausgeübt werden; wir werden Sie in sachlicher Weise jederzeit zu unterstützen bereit sein, daß Sie in absehbarer Zeit zu einem Resultat gelangen. Jeder aufkeimende Verdacht eines Verschleppungsversuches würde der Agitation Nahrung geben und zu schweren Erschütterungen führen.

Meine Herren! Ich habe schon gesagt, jeder, der nach mir an dieser Stelle steht, wird die selbe Aufgabe auf sich nehmen müssen. Er wird sie aber wahrheitsgemäß unter relativ ungünstigeren Verhältnissen durchzuführen haben. Jetzt, meine Herren, kann das Gesetz noch mit solchen Sicherungen versehen wer-

den, daß dadurch einer zu weitgehenden Rehabilitierung unseres staatlichen Lebens vorgebeugt wird. Ob das später noch möglich sein wird, steht dahin. Alle diese Gedanken möchte ich noch recht eindringlich Ihren Erwägungen anheimgeben und damit möchte ich meine kurzen Worte schließen.

Es sprachen sodann, wie der „Vol.-Anz.“ mitteilt, die drei Berichterstatter. Bei der neuen Fraktion herrscht die Stimmung vor, in der Wahlrechtsfrage es beim gleichen Wahlrecht mit einer Zusatzklausel fürs Alter zu belassen, während bei der rechten Fraktion, die die Mehrheit hat, der Gedanke vorzulegt ist, auf Grund eines Berufswahlrechts Zusatzklauseln zu gewähren. Das Weitere dürfte erst die Generaldiskussion ergeben.

Die Kämpfe im Westen.

Die Hindenburglinie ein ernstes Hindernis.

Basel, 4. September. Das Pariser „Journal“ schreibt zur Kriegslage: Die Hindenburglinie, auf die die Deutschen sich zurückzogen, bleibe ein ernstes Hindernis. Die neuen Methoden haben am Verteidigungswert der früheren Schützengräben nichts geändert. Dies bemerkten die Franzosen in den letzten Tagen schon vor Roye und an den alten Somme-Trichterfeldern, wo man nun die Schlacht nach alter Methode wieder mit langer Artillerievorbereitung habe führen müssen. Das Hindernis, das sich vor den Franzosen aufrecht, dürfte nicht leicht genommen werden, es sei außerordentlich ernsthafte. Der militärische Mitarbeiter der „Humanité“ glaubt nicht, daß durch Frontangriffe noch viel auszurichten sei, wenn die Deutschen erst in der von ihnen gewählten neuen Linie Fuß gefaßt hätten.

Auch die belgische Front wird lebendig.

Genf, 4. September. Der „Temps“ meldet, daß an der belgischen Front sich die Erdbebenstille gebrochen hat. Man habe damit zu rechnen, daß die ganze Front bis zum Meere in die allgemeine Bewegung mitgerissen werde.

Schwarze Freiwillige aus deutschen Kolonien.

Batfel, 4. September. Der „Matin“ meldet, daß die Alliierten die Anwerbung von schwarzen Freiwilligen in den besetzten deutschen Kolonien erörtern. Die Frage werde ebenfalls auf der nächsten Versailler Kriegskonferenz ihrer Erledigung zugeführt werden.

Die August-Erfolge der deutschen Bombengeschwader.

Berlin, 4. September. (W. Z. B.) Im Kampf gegen militärische Ziele hinter der feindlichen Front warfen unsere Bombengeschwader im Monat August die bisher unerreichte Menge von 1157 957 Kilogramm Sprengstoff ab. Die Wirkung der vielfach aus niedrigen Höhen durchgeführten Angriffe wurde in den meisten Fällen durch Augenbeobachtung erkannt und durch Bildaufnahmen bestätigt.

Volltreffer auf die Flughäfen Matouques und Esqueres vernichteten mehrere Hallen mit Flugzeugen; auf Flughäfen Ohey riefen wiederholte Angriffe starke Brände hervor. Außerst heftige Explosionen und lang anhaltende Brände kennzeichneten als besonders wirkungsvoll die Angriffe gegen Munitionslager auf den Bahnhöfen Epemay und Crevecoeur, ein Munitionslager südlich Chalons und die Sprengstofffabrik Ossel zur Seine; das große Munitionslager Wailly, südlich Arras, flog am 25. August in die Luft. Sehr starke und langdauernde Brände entstanden außerdem in den Ortsunterkünften oder Lagern von Chalons, Epemay, Amlens, St. Poul, Billers-Cotterets.

Während der Großkämpfe zwischen Arras und Reims verursachten Volltreffer in die dichten Ansammlungen von Truppen und Kolonnen in und hinter den Schlachtfeldern schwere blutige Verluste und starke Verwirrung.

Eine Rundgebung Hindenburgs.

Berlin, 5. September. Die Berliner „Korrespondenz Wiemann“ veröffentlicht amtlich folgende Rundgebung Hindenburgs:

„Wir stehen in schwerem Kampf mit unserem Feinde. Wenn zahlenmäßige Überlegenheit allein den Sieg verbürgte, läge Deutschland längst zerschmettert am Boden. Der Feind weiß aber, daß Deutschland und seine Verbündeten mit den Waffen allein nicht zu besiegen sind. Der Feind weiß, daß der Geist, der unserer Truppe und unserer Völke innewohnt, uns unbefiegbar macht. Deshalb hat er neben dem Kampf gegen die deutschen Waffen den Kampf gegen den deutschen Geist aufgenommen, er will unseren Geist vergiften und glaubt, daß auch die deutschen Waffen stumpf werden, wenn der deutsche Geist zerfressen ist. Wir dürfen diesen Plan des Feindes nicht leicht nehmen.“

Den Feind gegen unseren Geist führt der Feind mit verschiedenen Mitteln. Er überschüttet unsere Front nicht nur mit einem Trommelfeuer der Artillerie, sondern auch mit einem Trommelfeuer von bedrucktem Papier. Seine Flieger werfen neben Bomben, die den Leib töten, Flugblätter ab, die den Geist töten sollen. Unsere Feldgrauen liefern an der Westfront von diesen feindlichen Flugblättern im Mai 84 000, im Juni 120 000 und im Juli 300 000 ab. Eine gewaltige Steigerung.

Im Juli 10 000 Giftpfeile täglich. 10 000 Mal täglich der Versuch, dem Einzelnen und der Gesamtheit den Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft und die Zuversicht zu dem Entsieg zu nehmen. Dabei können wir damit rechnen, daß ein großer Teil der feindlichen Flugblätter von uns nicht aufgefunden wird. — Der Feind begnügt sich aber nicht nur damit, den Geist unserer Front anzugreifen; er will vor allen Dingen auch den Geist in der Heimat vergiften. Er weiß, welche Quellen der Kraft für die Front in der Heimat ruhen. Seine Flugzeuge und Ballons tragen zwar die angehängten Flugblätter nicht weit in unsere Heimat; fern von ihr liegen ja die Linien, in denen der Feind vergebens um Waffensieg ringt. Aber der Feind hofft, daß mancher Heimatweh das Blatt, das so harmlos aus der Luft herunterschallt, in der Hand findet. Zu Hause wandert es dann von Hand zu Hand, am Herd steht es besprochen, in den Familien, in den Rathstuben, in den Fabriken, auf der Straße. Ahnungslos nehmen viele Tausende den Giftstoff in sich auf, Tausende wird die Last, die der Krieg ihnen bringt, dadurch vergrößert und der Wille und die Hoffnung auf den feindlichen Ausgang des Krieges genommen. All diese schreiben dann wieder von ihren Zweifeln an die Front, und

Wilson, Lloyd George und Clemenceau reiben sich die Hände!

Der Feind greift den Geist der Heimat auch sonst noch an. Die unsinnigsten Gerüchte, geeignet, unsere innere Widerstandskraft zu brechen, werden in Umlauf gesetzt. Wir stellen sie gleichzeitig in der Schweiz, in Holland und Dänemark fest. Von dort breiten sie sich wellenartig über ganz Deutschland aus. Ober aber sie tauchen gleichzeitig, in unsinnigen Einzelheiten übereinstimmend, in den entlegensten Gegenden unserer Heimat auf, in Schlesien, Ostpreußen und im Rheinland, und nehmen von da aus ihren Weg über das übrige Heimatgebiet. Auch dieses Gift wirkt auf Urlaubler und fließt in Briefen zur Front. Und wieder reiben sich die Hände! Der Feind ist klug. Er weiß für jeden das Mittelchen zu mischen. Die Kämpfer an der Front lockt er. Ein Flugblatt lautet: „Deutsche Soldaten! Es ist eine schändliche Lüge, daß die Franzosen die deutschen Gefangenen mißhandeln. Wir sind keine Unmenschen. Kommt nur getrost zu

uns Herüber! Hier findet ihr reichliche Aufnahme, gute Verpflegung und friedliche Unterkunft.“ Man frage hierzu die tapferen Männer, denen es unter unsäglichen Mühen gelang, der feindlichen Gefangenschaft zu entkommen.

Ausgeplündert bis auf das Letzte, im Drahtpfers ohne Obdach, durch Hunger und Durst für verräterische Aussagen gezwungen gemacht oder durch Schläge und Bedrohung mit dem Tode zum Verrat an den Kameraden gezwungen, auf dem Transport zur schweren Arbeit von der französischen Bevölkerung bespielt, mit Unrat beworfen: So steht in Wahrheit das Paradies aus, das der Feind vorgaukelt.

Auch nachgedruckte Originalbriefe von Gefangenen werden abgemorfen, in denen diese schildern, wie gut es ihnen gehe. Gottlob wird es in England und Frankreich auch noch anständige und menschliche Kommandanten von Gefangenenlagern geben; sie sind aber die Ausnahme. Und die Briefe, die der Feind abwirft, sind nur 3 bis 4 verschiedene. Diese aber sendet er in vielen Tausenden von Exemplaren vervielfältigt.

Kleinmütig schüchtern der Feind ein: „Euer Kampf ist aussichtslos. Amerika wird Euch den Garaus machen. Eure U-Boote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe, als sie versenken. Euer Handel ist vernichtet. Wir sperren Euch nach dem Kriege die Rohstoffe ab; dann muß Deutschland Industrie verhungern. Eure Kolonien seht Ihr niemals wieder.“ So klingt es aus seinen Flugblättern, bald Lockung, bald Drohung.

Wie steht es in Wirklichkeit? Wir haben im Osten den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu tun, trotz der Amerikaner. Aber stark und einig müssen wir sein! Das ist es, wogegen der Feind mit seinen Fitteln und Gerüchten kämpft. Er will uns den Glauben und die Zuversicht, den Willen und die Kraft nehmen. Warum sucht der Feind immer noch nach Bundesgenossen im Kampf gegen uns? Warum trachtet er die noch neutralen Völker zum Kampfe gegen uns zu pressen? Weil wir ihm an Kraft gewachsen sind. Warum heßt er Schwarze und andere Farbtöne gegen deutsche Soldaten? Weil er uns vernichten will!

Wieder anderen sagt der Feind: „Ihr Deutschen, eure Regierungsform ist falsch! Kampf gegen die Hohenzollern, gegen den Kapitalismus, helft uns — der Entente —, Euch eine bessere Staatsform zu geben!“ Der Feind weiß genau, welche Stärke unserem Staat und unserem Kaiserreich innewohnt. Aber gerade eben deshalb bekämpft er sie.

Der Feind versucht auch, alte Wunden im deutschen Volkstörper aufzureißen. Mit seinen Flugblättern und durch Gerüchte versucht er, Spietracht und Mißtrauen unter den Bundesstaaten zu säen. Wir beschlagnahmten am Bodensee viele Tausende Flugblätter, die nach Bayern geschickt werden und gegen die Norddeutschen aufreizen sollten. Was der jahrhundertelange Traum der Deutschen war und was unsere Väter uns erstritten,

das deutsche Kaiserreich, wollen sie zerstören und Deutschland zur Machtlosigkeit des 30jährigen Krieges verurteilen.

Auch unsere Bundesgenossen zu unseren Verbündeten will der Feind erweichen. Er kennt nicht deutsche Art und deutsches Mannerwort. Er selbst opfert seine Verbündeten. Der Englands Verbündeter ist, stirbt daran.

Und schließlich versendet der Feind nicht den uns gefährlichsten seiner in Druckerfärbung gedruckten Giftpfeile, wenn er Äußerungen deutscher Männer und deutscher Zeitungen abwirft. Die Äußerungen deutscher Zeitungen sind aus dem Zusammenhang gerissen. Bei Äußerungen Deutscher, die wiedergegeben werden, denkt daran, daß es Verräter am Vaterlande zu jeder Zeit gegeben hat, bewußte und unbewußte. Meist sitzen sie im neutralen Ausland, um nicht unseren Kampf und unsere Entbehrungen teilen zu müssen oder als Hochverräter gerichtet zu werden; auch

die Verserker extremer Parteirichtungen dürfen nicht den Anspruch erheben, für die Allgemeinheit des deutschen Volkes zu sprechen. Es ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche, daß wir auch im Kriege jede Meinung ungehindert zu Worte kommen lassen. Wir dulden bisher auch den Absund der feindlichen Heeresberichte und der Reden der feindlichen Staatsmänner, die mit Angriffswaffen gegen den Geist des deutschen Heeres und Volkes hand, in unseren Zeitungen. Dies ist Stärke, weil es Kraftbewußtsein bewirkt. Es ist aber eine Schwäche, weil es duldet, daß des Feindes Gift bei uns Eingang findet.

Darum, deutsches Volk und deutsche Heimat: Wenn Dir einer dieser ausgeworfenen Giftbroden in Form eines Flugblattes oder eines Gerüchtes vor die Augen oder die Ohren kommt, so denke daran, daß er vom Feinde stammt. Denke daran, daß vom Feinde nichts kommt, was Deutschland frommt. Das muß sich jeder sagen, gleichgültig, welchem Stande oder welcher Partei er angehört. Triffst Du einen, der zwar dem Namen und der Abstammung nach deutsch ist, der aber seinem Wesen nach im Feindeslager steht, so halte ihn dir fern und verachte ihn. Stelle ihn öffentlich an den Pranger, damit auch jeder andere wahre Deutsche ihn verachtet.

Behre dich, deutsches Volk und deutsche Heimat!
Gr. H.-Qu., den 2. September 1918.
v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.“

Die Wirren in Rußland.

Der mißglückte Staatsstreich.

Moskau, 4. September. (W. Z. B.) „Pravda“ vom 3. September bringt im großen Lettern einen Aufruf an das Proletariat über die Aufdeckung des Hauptquartiers der Gegenrevolution in der englischen Gesandtschaft. Das Blatt veröffentlicht folgende Mitteilung der außerordentlichen Kommission über die Vorbereitung eines Aufstandes in Moskau:

Die Organisation der Verschwörung.

Die Organisation und Finanzierung lag in den Händen des englischen Konsuls Lockhart. Die Kommission hat bereits vor längerer Zeit Versuche der englischen diplomatischen Vertretung in Rußland festgestellt, mit den Truppenteilen der Näterepublik in Verbindung zu treten, um die Befestigung der Hauptstützpunkte in Moskau zu organisieren und den Rat der Volkskommissare zu verhaften. Anfang August führte ein Agent eine Unterredung Lockharts mit dem Kommandeur eines Truppenteiles herbei, welchem die englischen Behörden den Auftrag gegeben hatten, sich direkt des Rates der Volkskommissare zu bemächtigen.

Die Zusammenkunft fand in seiner Privatwohnung am 14. August statt. Auf dieser Besprechung wurde die Möglichkeit erörtert, ungefähr am 10. September in Moskau

einen Aufstand gegen die Rätegewalt im Zusammenhang mit dem Vorgehen der Engländer auf Murman zu organisieren. Man vereinbarte auf einen Vorschlag Lockharts hin, daß der weitere Verkehr mit dem erwähnten Kommandeur des Nätertruppenteiles durch den englischen Leutnant Sydney Raily geführt würde. Bei einer weiteren Zusammenkunft wurde die Frage beraten, nach Wolgda Truppenteile zu dirigieren, welche in verräterischer Weise Wolgda den Engländern übergeben sollten. Der Umsturz in Moskau sollte am 10. September stattfinden. Die Engländer waren darum besorgt, daß in der an diesem Tage stattfindenden Plenarsitzung des Rates die B.-K. Lenin und Trotzki antwortend seien. Es war beabsichtigt, gleichzeitig die Reichsbank, die Zentraltelephonstation und die Telegraphen zu besetzen und

die Militärdiktatur einzuführen, mit dem Verbot unter Androhung von Todesstrafe irgendwelcher Versammlungen bis zum Eintreffen der englischen Militärkräfte. Auch die Verhaftung von Blättern, die die Umstürzung zum Verhängnis des Umsturzes mit Hilfe von Vertretern der höchsten Geistlichkeit wurde beraten. In der gleichen Sitzung wurden dem erwähnten Kommandeur gemäß dem Vorschlag Lockharts 700 000 Rubel übergeben, um den Aufstand zu organisieren.

Der Plan des Aufstandes.

Am 22. August fand eine neue Zusammenkunft statt, in welcher zu demselben Zweck weitere 200 000 Rubel übergeben und ein Plan ausgearbeitet wurde, die Arbeiterkammern Lenins, Trotzki, Krasnows und des obersten Rates für Volkswirtschaft zu besetzen und sich der dort befindlichen Papiere zu bemächtigen, wobei der englische Offizier Raily, welcher die Verhandlungen führte, hauptsächlich im Auge hatte, Material zu erhalten, um

den Krieg Rußlands gegen Deutschland zu rechtfertigen, welcher sofort nach dem Umsturz erklärt werden sollte. Am 28. August wurden dem Kommandeur des Nätertruppenteiles wiederum 300 000 Rubel übergeben und seine Reise nach Petersburg vereinbart, um mit der Petersburger und der englischen führenden Militärgruppe und mit den sich um sie gruppierenden russischen Weißen Garabanden die Verbindung herzustellen.

Die Petersburger Verhandlungen fanden am 29. August statt. Auf dieser Sitzung wurde die Frage der Verbindung mit Michail-Bogorod und Kamborv beraten. Gleichzeitig wurde mit den britischen Vertretern verschiedener „verbündeter“ Mächte über die Maßnahmen verhandelt, welche die innere Lage Rußlands verschärfen und damit den Kampf der Rätegewalt mit den Eshedo-Slowanen und den Anglo-Franzosen schwächen könnten. Besonders durch die Verschärfung der Verpflegungsschwierigkeiten in Petersburg und Moskau wurden Pläne zur

Sprengung von Brücken und Eisenbahngleisen und Pläne von Brandstiftungen und Sprengungen von Lebensmittellieferungen ausgearbeitet. Gleicherweise hat sich erwiesen, daß bei den anglo-französischen Verschwörern ein Spionagesystem in allen Kommissariaten auf weite Grundfläche ausgearbeitet worden ist, was durch nachfolgende Hausdurchsuchungen bestätigt wurde, bei welchen eine Reihe geheimer Verträge von der Ostfront gefunden wurden. Die in Verbindung hiermit verhafteten Offiziere (Kapitän Friede und andere) sagten aus, daß sie in die Hände der Anglo-Franzosen geheime Anschläge über die Bewegung der Nätertruppen und überhaupt alle geheimen Angaben über die innere Lage Rußlands geliefert hätten. In Verbindung mit diesen Daten wurden sowohl in Petersburg wie in Moskau Verhaftungen vorgenommen. Das jetzt der Sowjet-Regierung zur Verfügung stehende Material bestätigt mit vollkommener Sicherheit das Vorhandensein einer Verschwörung der diplomatischen und militärischen Vertreter auswärtiger Mächte. In Händen der außerordentlichen Kommission befinden sich eigenhändig von Lockhart unterschriebene Bescheinigungen, damit welchen die Verschwörer den Schutz der britischen Militärmission in Moskau genießen sollten.

Es folgte ein Briefwechsel betreffend Kapitän Krasnow von den letzten Schritten. Das Papier trägt das offizielle Mahnen, den Stempel der britischen Mission und das Datum vom 18. August. Die Verschwörer hatten genaue Pläne zur Organisation der Regierungsgewalt für den nächsten Tag nach dem Umsturz ausgearbeitet. Es war

die Einsetzung einer Diktatur aus drei Personen beabsichtigt. Vorgesetzt waren spezielle Komitees in Truppenteilen usw.

Ungeachtet dessen, daß der verhörrte Chef der britischen Mission, Lockhart, die oben erwähnten Tatsachen zu leugnen versuchte, befinden sich in Händen der außerordentlichen Kommission unüberlegbare Dokumente, welche darauf hinweisen, daß die

Geben der ganzen Verschwörung gerade in den Händen der britischen Mission zusammenlaufen, wobei als Nachbeteilnehmer in dieser Angelegenheit der französische General Lavergne und eine Reihe anderer französischer und englischer Offiziere anzusehen sind.

Die Ratifikation der Zusatzverträge mit Rußland.

Troßli — Präsident des obersten Kriegsrates.

Mostau, 3. September. Die Ratifizierung der Zusatzverträge zum Vertrag von Brest-Litowsk durch das Exekutivkomitee erfolgte gestern abend einstimmig bei zwei Stimmenthaltungen. Anwesend waren 150 bis 200 Personen. Nach der Ratifizierung der Verträge gab Troßli einen Bericht über die Lage an der Front, die er im allgemeinen als günstig bezeichnete. Er wurde zum Präsidenten des obersten Kriegsrates ernannt. Der Vizepräsident Wazet wurde zum Oberkommandierenden an allen Fronten ernannt.

Deutsches Reich.

— Das königliche Staatsministerium, trat gestern unter dem Vorsitz seines Präsidenten Grafen v. Hertling zu einer Sitzung zusammen.

— Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Hinge wurde gestern nachmittag in Wien von Kaiser Karl empfangen, desgleichen der Unterstaatssekretär Freiherr von Stumm. Um 12½ Uhr fand bei Ihren Majestäten ein Frühstück statt, zu dem Staatssekretär von Hinge, Unterstaatssekretär von Stumm, der deutsche Botschafter Graf Wedel, der deutsche Militärbevollmächtigte Generalmajor von Gramon und der Minister des Auswärtigen Graf Burián zugezogen waren.

— Bittl. Geh. Rat von Kuhlmann, der kürzere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, hat den Roten Adlerorden 1. Klasse erhalten.

— Der Heimann der Ukraine in Berlin. Gestern abend ist in Berlin der Heimann der Ukraine, General Skoropadski, mit Sonderzug aus Kiew eingetroffen, begleitet von dem Unterstaatssekretär des ukrainischen Ministeriums des Auswärtigen Bialoff, dem ukrainischen Militärminister Seleniewski, ferner Begleitern Graf Berchen von der deutschen Ukrainedelegation in Kiew und Hauptmann von Alvensleben von der deutschen Heeresgruppe in Kiew. Zur Begrüßung hatten sich am Bahnhof eingefunden der ukrainische Gesandte, Baron Steinhilber, mit den Mitgliedern der Gesandtschaft, Begleitern von Bialoff als Vertreter des Reichs, ferner der ukrainische Begleitern von Kuhlmann und Begleitern von Meyer als Vertreter des Auswärtigen Amtes. Der Heimann ist im Hotel Adlon abgeblieben, er wird dem Kaiser auf Schloß Wilhelmshöhe einen Besuch abstatten und einige Tage in Deutschland verweilen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 5. September 1918.

Vollversammlung der Handelskammer

Die Handelskammer zu Schweidnitz hielt am 28. August d. Js. eine Vollversammlung in Schweidnitz ab, an der 30 Mitglieder teilnahmen. Zur Ausbringung ihres Beitrages zu den Unterhaltungskosten der Textilschule in Pangenbielau für das Rechnungsjahr 1918 in Höhe von 3000 Mk. beschloß die Kammer von den Textilschulbeiträgen des Kreises Schweidnitz wie im Vorjahre 4 % und von denen der Kreise Schweidnitz-Stadt, Schweidnitz-Band, Glatz, Neutrode, Habelschwerdt und Waldburg 2 % der staatlich veranlagten Gewerbesteuer zu erheben und hierzu die Genehmigung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe einzuholen. — Auf Ersuchen der Kriegsanstaltsstelle Breslau hat sich die Kammer erneut zur Frage des früheren Vademecums in den Wintermonaten geäußert. Sie hat grundsätzlich an ihrem früheren Standpunkt festgehalten, ist insbesondere erneut dafür eingetreten, daß begründeten Anträgen auf Gewährung von Ausnahmen in möglichst entgegenkommender Weise stattgegeben werden möchte und hat sich mit Entschiedenheit gegen jede weitere Einschränkung über den Rahmen der im Vorjahre ergangenen Anordnung hinaus gewendet. Daneben hat sie die Sonderanträge einiger Kreise erneut dringend beantwortet.

* 40 Jahre Gastwirt. Am heutigen Tage, den 5. September, kann der rührige Besitzer des Hotels „Zum goldenen Schwert“ hier, Herr Jul. Frieße, auf eine 40jährige Tätigkeit als Gastwirt zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurden ihm zahlreiche Ehrungen und Glückwünsche zuteil. Der Verein schlesischer Gastwirte von Waldburg und Umgegend ehrte seinen bewährten Vorsitzenden durch Ueberreichung eines künstlerisch ausgestatteten Diploms. Hauptsächlich ist es Herrn Frieße vergönnt, auch sein goldenes Gastwirts-Jubiläum in gleicher Frische und Mithilfe zu begehen.

* Hermsdorf. Wäschestiefel und kein Ende. Der Frau Hotelbesitzer Flohr aus Hotel „Glockenhilf“ wurden heute früh bei einem Reisenden, welcher zwei Nächte dort logiert hatte, aus einem Wäschekasten und einem Reiseforb und einer Kammer zwei Reiseförbe, ein Paar Bettwäsche, Zylinder und Staubhülle, geg. A. A., entwendet. Im Fremdenbuch hat der Dieb sich als ein Mechaniker Wolf Fiedler aus Schönborg angegeben. Er ist mittlerer Statur, hat rötliches Gesicht und ist mit einem hellbraunen Anzug bekleidet.

Letzte Telegramme.

Stimmen der Presse zur Kanzlerrede.

Berlin, 5. September. Die Kanzlerworte über die Wahlreform im Herrenhaus-Ausschuß werden von der „Vossischen Zeitung“ als ernst bezeichnet. Der „Vorwärts“ meint: Die Rede Hertlings ist gleichsam durchweht von der Furcht vor einer zu weit gehenden Radikalisierung. Hertling will die Wahlreform durch das Herrenhaus für die Krone, wir aber wollen alles für das Volk und durch das Volk. Da laßt ein Abgrund. Wo ist die Brücke? Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Der Wunsch nach einer Verständigung klingt durch die Worte des Kanzlers deutlicher als durch die Reden des Ministers Drow. Wir müssen deshalb die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch die Regierung eine Haltung einnehmen werde, die eine schließliche Verständigung ermöglicht.

Wir befreien uns selbst.

Berlin, 5. September. Der „Vorwärts“ bemerkt zur Kundgebung Hindenburgs: Die Sozialdemokratie lehnt in ihrem Kampf um die innere Freiheit jede Unterstützung seitens des äußeren Feindes ab, schon weil sie weiß, daß es dem Feind in Wahrheit gar nicht um die Befreiung des deutschen Volkes mit der politischen Freiheit, sondern um seinen militärischen Sieg zu tun ist. Was in Deutschland zu ändern ist, das kann nicht von Engländern, Franzosen und Amerikanern, sondern nur von Deutschland geändert werden. Wo wir von etwas zu befreien sind, da befreien wir uns selbst.

Eine Windhose in Livland.

Rowno, 4. September. Eine Windhose richtete, wie die „Baltisch-Litauischen Mitteilungen“ erfahren, in Livland großen Schaden an. Die Windhose hat ein Gebiet von 10 Kilometern Länge und 2—300 Metern Breite förmlich niedergewalzt. Sie nahm ihren Anfang in den Gölster-Wäldern und hob sich dann über eine Anzahl Ortschaften bis zum Gute Lohberg. Gebäude und Brücken wurden von der Gewalt des Windes zerstört. Im Lohberger Walde wurden 45 Kossellen Kieholz vernichtet.

Wettervoraussage für den 6. September: Veränderlich, ohne erhebliche Wärmeänderung.

Druck und Verlag: Ferdinand Domes Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: V. Münz, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldburg.

In der Woche vom 2. September bis 8. September werden 140 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst ausgegeben.

Waldburg, den 5. September 1918.

Der Landrat.

Reinigung der Sandfangkästen.

Wir machen die Hausbesitzer hiesiger Stadt in ihrem Interesse aufmerksam, daß die Sandfangkästen in den ausgeführten Regenrohranschlüssen zur Entwässerung der Dachflächen öfter seitens der Besitzer revidiert und geläubert werden müssen, da sonst insbesondere bei Frostwetter Unzulänglichkeiten durch Einfrieren und Defektwerden der Dachabfallehre nicht zu vermeiden sind.

Schadhaft gewordene Sandfänge sind alsbald auszubessern bzw. durch neue zu ersetzen.

Waldburg, den 31. August 1918.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Sonderzulagen an Zucker.

Für Kinder im 1. Lebensjahre werden im Monat September Zuckermarken zu je 1½ Pfund ausgegeben, soweit dieselben noch nicht beantragt und in Empfang genommen sind. Wir fordern die in Betracht kommenden Haushaltungsvorstände auf, unter Vorlegung der Kindernährmittellkarte für die im 1. Lebensjahre befindlichen Kinder die Zuckermarken im Zimmer 18 des Rathauses am Freitag den 6. September 1918

in Empfang zu nehmen. Zur Vermehrung des Andranges werden die Zuckermarken ausgegeben:

| von 8—9 Uhr an Empfänger mit den Anfangsbuchstaben | A—C, |
|--|------|
| 9—10 | D—F, |
| 10—11 | G—H, |
| 11—12 | I—L, |
| 12—1 | M—O, |
| 3—4 | P—R, |
| 4—5 | S, |
| 5—6 | T—Z. |

Die Zuckermarken sind unbedingt an diesem Tage abzuholen. An Kinder werden dieselben nicht verabfolgt.

Waldburg, den 3. September 1918.

Der Magistrat.

Gurkenverkauf.

Sämtlichen hiesigen Gemüsehandlungen sind holländische Gurken zum Verkauf überwiesen worden.

Große holl. Einlegegurken zum Preise von 25—30 Pfg. je Pfd., holl. Salatgurken 70—80

Waldburg, den 5. September 1918.

Der Magistrat.

Weißfrantverkauf.

Den Gemüsehandlungen von Beier und Friedrich in der Neustadt, Gläser, Schnabel, Großmann, Rösner, Finke, Staar, Hielscher und Springer in der Altstadt sind größere Mengen Weißfrant zum freien Verkauf überwiesen worden. Der Verkaufspreis beträgt 9 Pf. je Pfund.

Abgabe von Zwiebeln auf die Gemüse- und Obstläde.

In den Handlungen von Lustig, Wander, Gottwald, Dittich, Ludwig, Hanks, Gradel, Finke, Großmann, Beier, Sommer, Friedrich, Jahn, Aust, Hielscher, Höhn und Würscher kann auf Abschnitt 11 der Gemüse- und Obstläde

1½ Pfund Zwiebeln zum Preise von 14 Pf. in Empfang genommen werden.

Waldburg, den 4. September 1918.

Der Magistrat.

Anmeldung zur Stammrolle.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß männliche Personen, sobald sie das 17. Lebensjahr vollenden, sich sofort zur Stammrolle im hiesigen Polizeibüro (Rathaus), Zimmer Nr. 21, während den Dienststunden von 9—1 Uhr vormittags anzumelden haben. Auch ist jeder Wohnungswechsel zwecks Berichtigung der Stammrolle sofort anzuzeigen. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft. Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist ein Ausweis (Geburtsurkunde, Impfschein und dergl.) vorzulegen.

Waldburg, den 2. September 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Nieder Hermsdorf.

Umfrage.

An die Einzahlung der fälligen Warenumsatzsteuer für 1. Januar bis 31. Juli 1918 bis spätestens 10. September 1918 wird erinnert.

Nieder Hermsdorf, 5. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Frauen-Haare

kauft und zahlt die höchsten Preise

A. Adell, Haarhandlung, Waldburg, Cochiusstraße 1, Anlaufstelle für Heereszwecke.

Antennen-Verkauf, Waldburg, Charlottenbrunn, Str. 9, ptr.

Reußendorf.

Diejenigen Einwohner von hier und Steingrund, welche Schweine besitzen, die zur Hauschlachtung bestimmt sind, haben dies bis spätestens 15. d. Mts. bei mir zu melden.

Wer nach dem 15. September Schweine zur Selbstversorgung einstellt, hat dies sofort bei mir anzuzeigen.

Reußendorf, den 4. 9. 18.

Amtsvorsteher.

Eine gute Milchziege

steht zum Verkauf. Zu erfragen Bahnhof Steingrund.

Alle Sorten Flaschen

kauft zu höchsten Preisen Paul Opitz Nachf., Friedländer Straße 33.

Eine gute Milchziege, sowie ein Schaf,

Schlacht- und Zuchtthiere

hat abzugeben Jos. Lustig,

Waldburg Neust., Blücherstr. 16.

Telephon 370.

Eine Ziehlerwerkstatt mit Holzschuppen für 60 Mark per Jahr zu vermieten, ein Obstgarten mit Sommerlaube für 40 Mark. Selbstkäufer des Grundstücks werden bevorzugt.

Karl Winkler, Kreisstr. 4/5. Eine kleine Fuhre gehacktes Holz (20 Körbe) zu verk. Ober Waldburg, Kirchstr. 48, 1 Stiege, Postlerhäuser.

Kantabaf-

Erf. Probe-Potpaket 100 Buntel 40 M., 50 Buntel 22 M., 25 Buntel 11.50 M. Nachnahme.

M. Altmüller, Sietlin 41.

Abtreifschneide sind vorrätig in der Exped. d. „Waldb. Wochenbl.“

15—20 000 Mark

auf sichere Hypothek (Landwirtschaft) per 2. Januar 1919 zu vergeben. Anfragen unter A. E. 660 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Feld für Personen jeden Standes des sofort zu haben. R. Calderarow, Hamburg 5.



Nach schwerer, infolge des Krieges hervorgerufener Krankheit verstarb im Feldlazarett 57 in Laon am 2. September unser lieber, guter Sohn, Bruder, Nefte und Kusine,

der Kanonier
Fritz Höhn,

im blühenden Alter von 19 Jahren 3 Monaten.
Im tiefsten Schmerz:

Die schwergeprüften Eltern:
Wilhelm Höhn, Tischlermeister,
und **Frau Anna**, geb. **Karger**,
Willy Höhn, z. Zt. im Felde, als
Georg Höhn, Bräuer.

Dienstag abend 6 1/4 Uhr verschied plötzlich und unerwartet unser heißgeliebtes Söhnchen

Friedrich,

im Alter von 7 1/2 Jahren. Schmerzerfüllt zeigt dies, auch im Namen des als vermisst gemeldeten Vaters, hierdurch an

Die tiefbetrübte Mutter **Martha Gleissner**.

Beerdigung: Freitag nachmittag 3 Uhr von Hermannstraße 8 aus.

Gottesdienst in der Synagoge am Neujahrsfest.

Freitag den 6. September, abends 7 1/4 Uhr, Predigt.

Sonnabend den 7. September, morgens 7 Uhr.

Predigt 9 Uhr.

Sonnabend den 7. September, abends 7 1/4 Uhr.

Sonntag den 8. September, morgens 7 Uhr.

Feiertagshalber

bleiben unsere Geschäfte von Freitag den 6. September 1918, abends 1/2 6 Uhr, bis Montag den 9. September 1918

geschlossen.

Fritz Thomas.
Max Schiffan.

2 Steinseker

für Affordarbeit können sich bald melden bei

Rösner, Tiefbaugehäft, Gottesberg.

Ich suche für sofort einen

Invaliden,
event. **Kriegsverletzten,**
als **Wächter.**

Carl Krister,
Porzellanfabrik.

Für unsere Stabeisenabteilung

suchen wir sofort

2 ältere Hausbälter
(auch Kriegsverletzte).

C. H. Neumann Söhne,
Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Straße Nr. 25.

Ein zuverlässiger

Nachtwächter
(auch Kriegsverletzter) zum baldigen Antritt gesucht.

Max Thiel, Wagenfabrik.

Gute Schlosser,

Dreher, Former
gesucht.

Ceres, Maschinenfabrik
A.-G., vorm. Felix Hübner,
Liegauig.

Jg. Verkäuferin

oder intelligent, Lehrmädchen, nicht unter 16 Jahren, für bald gesucht.

J. Giesche,
Handschuh- und Herrenartikel-
Geschäft.

Gartenstraße Nr. 23.

Saubere, unabhängige Bedienung gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.



In **Landeshut**,

Gasthof „zum Kronprinz“, Kaiserfaal,

Telephon Nr. 132,

steht von Sonntag den 8. September 1918 ab

ein Transport von 20 Pferden,

darunter schwere und mittlere Arbeitspferde, 8 bis 10 Jahre alt, ein Paar bildschöne Fuchsstuten, Wagenpferde, 1,66 Meter groß, 4jährig, zum Verkauf.

Landeshut, Gasthof „zum Kronprinz“.

Telephon Nr. 132.

Nehme auch ältere Pferde in Zahlung.

Arbeiterinnen und Arbeiter,
jugendliche und ältere,
sucht
Bündholzfabrik
Dittersbach.

Einen Knaben,
der den Willen hat, ein tüchtiger
Tischler zu werden, nimmt in
die Lehre
Adolf Schubert, Tischlermeister.

Suche 15. September od.
1. Oktober sauberes
Haushaltmädchen.
Etwas Nähen erwünscht.
Frau Hauptmann
von Gusovius,
Spandau, Freiheit 3.

Suche für bald oder per
1. Oktober
Mädchen,
14-16 Jahre alt, für H. Sand-
haushalt und fürs Geschäft.
Frau verw. Kaufm. Rohrbach,
Ober Langenbühlau.

Jüngeres, kräftiges
Stubenmädchen
sucht für 2. Oktober c.
Frau J. Cohn, Friedl. Str. 31.

Ein Lehrmädchen
für seine Damenschneiderei ge-
sucht.
Frau Boehm,
Damenschneidermeisterin,
Gochiusstr. 1, II.

Zum 1. Okt. wird ein ordent-
liches, zuverlässiges
Mädchen
gesucht.
Evangel. Pfarrhaus,
Langwäldersdorf.

Stube mit Lichtanlage für einz.
Pers. ges. Angeb. in die Ge-
schäftsstelle d. Bl. u. G. W. erb.

Mittlerer Königl. Beamter
sucht zum 1. Okt. d. J. s.
freundl. möbl. Zimmer,
am liebsten als alleinig. Neben-
mieter und mit voll. Verpflegung.
Ang. erb. u. H. W. a. d. Exp. d. Bl.

Ein Keller
zum Ein-
kellern für
Winterkarioffeln in Hartau oder
Neu Salzbrenn gesucht. Von
wem? sagt die Exped. d. Bl.

Kleine einfach möbl. Stube
für monatl. 8 Mk. zu vermieten
Ob. Waldenburg, Kirchstr. 18.

Freundlicher Laden,
als Bäckerei-Gitale gut geeignet,
bald zu vermieten
Dittersbach, Hauptstr. 205.

2 Stuben und Küche
(renoviert), elektr. Licht, Kochgas,
an ruhige Mieter bald od. später
zu veran. **Hdr. Salzbrunn** 50.

Aushänge:
Zur Anordnung des General-
Kommandos

Rauchen verboten!
sind zu haben in der
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

APOLLO
Theater
Ob. Waldenburg
(Zur Plump)

Ab Freitag
den 7. September
der große Schlager:

Ich habe
getötet.
4 Akte.

Fürstliches Kurtheater,
Bad Salzbrenn.

Freitag den 6. September:
Heimat.

Schauspiel von Sudermann.
Sonntag den 9. September c.:
Unter der blühenden Linde.

Orient
Theater
Freiburgerstraße Nr. 5

Heute Donnerstag letzter Tag:

Lotte
Neumann.
Ab Freitag:
Viggo
Larsen.

LT
Lichtspiele

noch Nur heute Donnerstag:

Mia May
in:
Wogen des
Schicksals.

Ab Freitag:
Hella
Moja



Stadt-Theater Hôtel „Goldenes Schwert“, Waldenburg! Das grosse Ereignis!

Sonnabend den 7. u. Sonntag den 8. Septbr. 1918,
abends 8 1/4 Uhr: **Grosse Elite-Vorstellung!**
Sonntag den 8. Septbr. 1918: 2 Vorstellungen,
nachm. 4 Uhr: Familien- und Kinder-Vorstellung,
Abends 8 1/4 Uhr: **Grosse Elite-Vorstellung.**
Gastspiel der weltberühmten türkischen
Mystiker und Maharadscha-Fakire

ABDUL MINX-MUREY & ZORBAIDA

Magie-Illusion. :: Telepathie. :: Fakir-Wunder. :: Wissenschaftliche Experimente. :: Heitere und ernste Demonstrationen aus der 4. Dimension, u. a.:

Der Saratogakoffer?

„Minx“ der geheime Befehl!

Der Mann mit der eisernen Zunge.

Eigene Musik-Kapelle.
Dazu: **Grosses Konzert.**

Preise der Plätze: im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung von Rob. Bahn:
Reservierter Platz 2,50 Mk., I. Platz 1,75 Mk., II. Platz 1,25 Mk., Stehplatz u. Militär
0,75 Mk., Galerie 0,50 Mk. Kassenöffnung 7 Uhr. Konzertbeginn 7 1/2 Uhr. Anfang
der Vorstellung pünktlich 8 1/4 Uhr.

Der Vorverkauf hat
heute begonnen.

Zur Sonntag-Nachmittag-Vorstellung zahlen Kinder: Reservierter Platz 1,25 Mk., I. Platz 0,85 Mk., alle anderen Plätze 0,50 Mk.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Englische Selbstkritik.

Die englische Zeitung „Manchester Guardian“ übt eine ätzende Kritik an den neuen asiatischen Unternehmungen Englands. Unter der Überschrift „Eine Ausdehnung des Krieges“ schreibt das englische Blatt: „Wir dachten, wir hätten den Krieg unserer Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die uns die falsche Beurteilung Rußlands eingebracht hat, bis zum Boden geleert. Wir haben uns geirrt. Wir ahnten nicht, daß die Westmächte neue Seizensprüche machen und sich an dem russischen Bürgerkrieg beteiligen würden. Während die Bolschewiken die Dummheit begingen, die Tschecho-Slowaken zum bewaffneten Widerstand zu reizen, landeten wir nicht nur an der Murman-Küste, sondern auch in Archangel, womit wir uns einer unmittelbaren Einmischung in die Angelegenheiten schuldig machten. Wir haben uns schrittweise in einen neuen Krieg verstrickt, bei dem wir die Stärke der Gegenseite und daher auch die Größe unserer Aufgabe nicht ermessen können. Wir haben auch gar kein Recht, in dem russischen Bürgerkrieg Partei zu nehmen. Bisher haben die Verbündeten die Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht Rußlands anerkannt. Wenn sie jetzt keine Regierung in Rußland anerkennen wollen, die sich nicht im Kriege mit Deutschland befindet, so bedeutet das eine erstaunliche Schwächung gegenüber der Haltung, die sie folgerichtig seit Vostokoff eingenommen haben, eine Schwächung, die mit der behaupteten Achtung vor dem Rechte der Völker, sich ihre Freunde und Feinde selbst auszusuchen, unvereinbar ist. Die Wirkung ist, daß wir nun in bewaffneter Unternehmung in Rußland verstrickt sind, weit weg von unseren Rüsten und im Winter auf einem einzigen eisfreien Hafen angewiesen, der durch das ganze Weiße Meer von einem Teile unserer Expedition getrennt wird. Und nicht zufrieden mit dieser Ausdehnung unserer Verantwortung, erklären wir auch noch die Tschecho-Slowaken als eine verblindete Nation und laden uns damit zwei weitere schwere Verwicklungen auf. Wir werden den Bürgen für die nationale Ideale eines neuen kleinen Volkes, das weit von uns entfernt im Herzen Mitteleuropas wohnt, und wir verpflichten uns zu einer Verlängerung des Krieges mit Oester-

reich. Gewiß verdienen die Tschecho-Slowaken unsere Sympathie, aber ehe wir sie durch große Versprechungen zu weiterem Widerstande ermutigen, sollten wir uns vergewissern, daß wir auch wirklich in der Lage sind, unsere Versprechungen zu erfüllen. Wir haben unsere Verpflichtungen gegen Belgien, Serbien, Griechenland und Rumänien noch nicht eingelöst, und es muß doch einmal eine Grenze geben in der langen Liste der Zwecke, für die wir unsere Söhne in den Tod schicken.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. September 1918.

Die Glasfabrikation in Schlesien.

Im Marmorfaale der Jahrhunderthalle in Breslau sprach am Dienstag nachmittag Agl. Gewerbeamt Wobbel aus Görlitz über „Die Glasfabrikation“. Nach einem Überblick über die in die ältesten Zeiten der Kulturgeschichte zurückreichende Geschichte des Glases ging er auf die moderne Glasfabrikation ein. In Preußen gab es vor Ausbruch des Krieges 532 Glashütten mit 52 349 Arbeitern. Davon entfiel auf Schlesien etwa der siebente Teil mit einem Viertel der gesamten Arbeiterzahl; dem Hauptstift dieser Industrie bildet der Regierungsbezirk Liegnitz, der 65 Glashütten mit insgesamt etwa 12 000 Arbeitern zählte. Fast alle technischen Glasarten werden hier fabriziert und gingen vordem bis in die entferntesten Weltteile: Hohlglas, Beleuchtungs-glas, medizinische und Gebrauchsgläser, photographische, chemische und chirurgische Apparate, Tafel-glas, Zugschmelzglas, Spiegelglas und Drahtglas. Das Glas ist eine durch Schmelzung bereitete Verbindung aus Kieselerde mit Kali oder Natron, die außerdem je nach dem Verwendungszweck des Glases noch Kalzium, Bleioxyde enthält. Kalzium macht das Glas strengflüssig, hart, elastisch, das Bleioxyd macht es leichtflüssiger und besonders durchsichtig, stark lichtbrechend und besonders schmelzfest, vermindert aber die Härte. Als Färbungsmittel dienen Metallsalze. Die Kieselerde wird bei uns in Form des Quarz-sandes verwendet, der in besonders guter Beschaffenheit in Hohenboda, Kreis Hohenstein, gewonnen wird und solchen Ruf hat, daß man ihn für die Herstellung besonders guter Gläser bis nach Amerika

bezog. Zu diesem Grundstoff kommt als Flussmittel Pottasche, woraus sich dann Natronglas, oder Soda oder Glauberz, woraus sich Natronglas ergibt. Der Kalk wird in Gestalt von Mergel, Kalksteinpulver oder Marmormehl zugesetzt, als Flussmittel nimmt man Meninge. Der Vortragende gab eine eingehende Darstellung des Fabrikationsprozesses in einer Glashütte, worauf Bilder aus einem solchen Betriebe (Glashütte Haidemühle) im Film vorgeführt wurden und das Gesagte anschaulich machten. Zum Schluß wies er darauf hin, wie auch die Glasfabriken ihr Verdienst um das „Durchhalten“ haben, indem sie durch die Lieferung von Bed- und Konserbengläsern es ermöglicht, vielerlei Nahrungsmittel zu geeigneter Zeit für Zeiten des Mangels zu konservieren. Hoffentlich werde diese Industrie, die alle ihre Rohstoffe aus dem Inlande beziehe, auch dazu beitragen können, daß unser ganzes Wirtschaftsleben wieder hochkomme und gedeihe.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde verliehen: dem Telegraphisten Buchhalter Maximilian Herold aus Bad Salzbrunn, dem Unteroffizier Max Noth, Lagerhalter des Konsumvereins in Waldenburg Neustadt, und dem Infanteristen, Kellner Waldemar Wolf, Sohn der Witfrau Wolf, hier. Ein zweiter Sohn der Frau Wolf, der Sergeant Hermann Wolf, wurde vor kurzem ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz und der Sädh. Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet.

* Eine reisende Theatergesellschaft, zehn Kinoschauspielerinnen, gaben gestern im Theaterfaale des Hotels „Goldenes Schwert“ vor mir mächtig befehltem Hause ein Gastspiel. Zur Aufführung gelangte der dreistellige Schwan, Better Anton macht alles, der sich als ein recht minderwertiges Nachwerk größter Situationskomik und geistlos-langweiligen Dialogs erwies. So ungehörig hat früher die selige Tante Birch-Pfeiffer ihre „Fabrikware“ hergestellt; nur besaß sie denn doch mehr natürlichen Witz und größere technische Gewandtheit in dem Aufbau einer Handlung. Auch der Darstellung kann wenig Gutes nachgesagt werden. Der einzige annehmbare Vertreter seines Fachs war der Darsteller des Betters Anton; unter den übrigen Mitwirkenden überragte das Anfängertum und wenig erfreulicher Dilettantismus. „Der Kakt“, heißt es im „Hamlet“, ist Schwanen... Über die ungewöhnlich langen Pausen herrschte unter den Zuschauern berechtigter Unwille: man wünschte daher nach dem ersten Akt mehrmals, um die Veranstalter des Theater-abends an ein Weiterspielen zu erinnern.

Die Schönheiten von Paris.

Man schreibt uns: In Frankreich herrscht große Aufregung über einen Aufsatz der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“. Der „Temps“, der „Figaro“, das „Journal“ haben gereizte Artikel darüber gebracht, daß die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ die Zerstörung von Paris propagandiere, und die bekannte Kunstzeitschrift „Les Beaux-Arts“ bereitet eine Sondernummer mit dem Titel: „Die Schönheiten von Paris“ vor.

Wir haben vergebens in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ nach einem denarrigen Artikel gesucht. Sollten die Franzosen das Opfer einer geistlichen Mystifikation geworden sein? Es wäre nicht das erste Mal, daß ein erregter Patriot jenseits des Rheins zum höheren Ruhme seines Vaterlandes eine Fälschung begeht. Immerhin ist der Fall interessant. Wenn eine Fälschung vorliegt, dann ist sie diesmal so ausgezeichnet gemacht worden, daß die französische Presse ein Recht darauf hat, daran zu glauben. Auch ein deutscher Leser wird der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ ohne weiteres zutrauen, daß sie außer der „Notre Dame“ und der „Sainte Chapelle“ nichts in Paris gesehen läßt und den Louvre und die Madeleine solche Kopien der Antike nennt. Die Franzosen freuen sich über solche Torheiten und machen Propaganda damit. Ihre Zeitungen versuchen einander an witzigen Darstellungen der Deutschen zu übertreffen — des älteren wohlbeleibten Typus mit der goldenen Brille, der die Franzosen selbst, und zwar ihre ersten Meister, podantisch über Pariser Archäologie zu belehren versuchte — und des jüngeren Typus, der so korrekt ausfiel mit seinem dunklen distrierten Anzug und seinem kurzen Schnurrbart, sodaß man ihn für einen vollkommenen Gentleman halten konnte, und der unzufrieden über allerhand Schwärz-würdigkeiten die strenge Frage stellt: „Ja aber wo ist der moulin rouge?“

Gewiß, wir wollen sie nicht idealisieren, diese beiden Geniehemmungen aus kleinen deutschen Land-städten und etwas größeren Industriezentren, die einen kurzen Urlaub lang sich einbilden wollten,

auch zur großen Welt zu gehören, und denen die Sinne fehlen für das Feine und Schöne des Pariser Lebens. Sogar unter den „podantischen“ Gelehrten soll es solche gegeben haben, die ihren ersten Pariser Abend in den „Folies bergères“ verbrachten. ... Das Studium der französischen Kultur kann man ja sehr vorurteillos aufpassen. Aber die französischen Zeitungen haben es mit großer Gewandtheit fertig gebracht, die deutschen Künstler zu verführen. Paris als künstlerische Schöpfung, der Reiz seiner Ufer und Straßenansichten, die Anmut seiner Hützel, die Gutmütigkeit seines Vorstadtlebens, das Schicksals-mäßige und Eigenwillige seiner Lebensläufe und Gebräuche, von wieweil deutschen Künstlern ist das doch verstanden und geschätzt worden! Wie viele deutsche Maler haben diese weiche feuchte Luft geliebt, die die Strahlen bricht und die Farben an-verstärkt und zärtlich vermischt wie die Luft von Holland und von Venedig! Hat nicht unser Hans Thoma hier starke Eindrücke empfangen — die Karlshorner leuchten freilich damals seine Bilder mit völligem Unverständnis ab! Das war Ende der sechziger Jahre. Auch Schreyer ist in Paris gewesen und Ludwig von Hofmann und so viele andere. Die Schriftsteller Deutschlands haben diese fremde Stadt, die den Schriftsteller so hoch stellt, ebenfalls sehr gern gehabt und ihr viel verdankt, seit dem Tagen Schlegels, Heines, Laubes und Gutzows bis in unsere Zeit, da Karl Schefler die Architektur von Paris so trefflich deutete, und da Rainer Maria Rilke der Sekretär von Rodin war und jene Gedichte vom Pantheon im Jardin des Plantes, vom Marmor-larren, vom Karussell im Jardin du Luxembourg schrieb. Hat je ein Franzose etwas über Versailles gesagt, das so schön wäre wie Rilkes Verse über die Treppe der Orangerie:

„Wie Könige, die schließlich nur noch schreiten
Fast ohne Ziel, nur um von Zeit zu Zeit
Sich den Barockenden auf beiden Seiten
Zu zeigen in des Mantels Gesamtheit. ...“

Und seit Richard Wagners Zeit galt die Pariser Oper als die letzte Krönung und Prüfungshütte neuer Musik. Hat doch Richard Strauß seinen Joseph dort unmittelbar vor dem Kriege herangebracht.

Wir Deutsche wissen genau so gut wie irgendein anderes Volk, daß Paris einer der großen Heiligtümer der Schönheit ist, innerlich so gut wie äußerlich. Wir wissen freilich auch, daß gerade die Franzosen der jüngsten Zeit an dem Architekturbild ihrer Stadt genug verstanden haben. Man braucht nur an die Geschmackslosigkeit auf dem Marsfeld zu denken. Es ist ihnen auch nicht gelungen, das kostbare Erbe früherer Zeiten rein zu bewahren. Das ganze köstliche Viertel östlich vom Boulevard Sebastopol, das Viertel Ludwig XIII. mit dem Hotel Soubise (Staatsarchiv), dem Hotel der Madame de Sévigné (Musäum Carnavalet) und vor allem der Place des Vosges, ein Viertel voll von feinsten Heiligtümern und edelsten Gemälden alter Baukunst — dieses Viertel ist vollkommen verschlungen und durch eine proletari-fizierte Einwohnerschaft herabgewürdigt. Die Franzosen sollten einmal nach Nürnberg, Frankfurt oder Danzig gehen, damit sie begreifen, was mit alten Städtebauten zu geschehen hat. Das „Journal“ hat geschrieben, die Reisenden der ganzen Welt machten sich auf den Weg, um nach Paris zu gehen, und nicht nach — Versailles. Der patriotische Franzose, der diesen Satz fabriziert hat, kennt sicher Münster nicht mit seinem wunderbaren Rathaus und dem Erbschloßhof, der ein architektonisches Meisterstück ist. Auch die herrlichen, holzgeschnittenen Häuser von Quedlinburg wird er nicht gesehen haben, und daß Essen ein altes Hochschloß war und eine sehr wertvolle romanische Kirche besitzt, wird er nicht wissen. Freilich, mit Politik und Krieg hat das alles gar nichts zu tun. Der Krieg darf sogar, wenn es sein muß, hohe Kunstwerke zerstören, denn der Sieg, den er erstrebt, gibt einem Volke wieder die geistliche Kraft, höchste geistige Dinge herbeizubringen. Die französische schiefe Darstellung des Verhältnisses der Deutschen zu Paris bedurfte unter allen Umständen einer Widerlegung, auch wenn die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ wirklich nicht alle die über-lässigen Geschäffigkeiten geschrieben hat, die man ihr von der Seite des Rheinlandes zutrauen kann.

* **Der elektrifizierte Drachen.** Ein Knabe vergnügte sich mit einem Drachen, den er an Stelle von Schnur mit dünnem Draht leitete. Hierbei flog der Drache gegen die elektrische Hochspannungsleitung der Ueberlandzentrale. Im selben Moment brach der Knabe, ein Sohn des Bergmanns Mische, vom elektrischen Schläge betäubt zusammen.

* **Die Lieferung mit Schokolade.** Uns wird geschrieben: „Durch einzelne schlesische Blätter ist in der letzten Zeit eine Notiz unter der Überschrift: 'Warum wir keine Schokolade haben!' gegangen, in der ausgeführt wurde, daß Deutschland der Schweiz im ersten Vierteljahr 1918 über 60 000 Zentner Zucker geliefert habe. Mit diesem Zucker hätten die Schweizer Firmen 180 000 Zentner Schokolade fabrizieren können. Deutschland habe aber aus der Schweiz nur die geringe Menge von 6000 Zentnern erhalten, während nach Frankreich in dem gleichen Zeitraum 24 000 Zentner Schokolade geliefert worden seien. Es ist bekannt, daß der Warenaustausch zwischen Deutschland und den neutralen Ländern nur mit Waren bezahlt wird. Wir beziehen aus der Schweiz in erster Linie kondensierte Milch, Fleisch und eine geringe Menge Schokolade. Wir liefern dem Lande dafür in der Hauptsache Kohle, Zucker und Kartoffeln. Wenn ein Teil des Zuckers in Form von Schokolade nach Frankreich geht, ist dies nur billig, denn es ist zu bedenken, daß die Schweiz im Einverständnis mit Frankreich uns einen Teil des Kakaos zuführt.“

* **Verteilung von Kerzen.** Zur Milde rung der Petroleumnot, die in diesem Winter sich ganz besonders fühlbar machen wird, soll, wie wir seinerzeit mitteilten, die Herstellung von Paraffinkerzen nach Möglichkeit verstärkt werden. Dieses Erasmittel wird ebenso wie das Petroleum selbst über die Kommunalverbände zur Verteilung kommen. Die Mitteilung über die Absicht dieser Verteilung hat in beteiligten Kreisen zu der irrigen Auffassung geführt, als ob damit die Kerzen überhaupt aus dem Handel verschwinden sollten, um nur noch durch die Kommunalverbände verteilt zu werden. Zu dieser Befürchtung liegt kein Anlaß vor. Vielmehr handelt es sich darum, daß lediglich das Mehr der Fabrikation, für das eine neue Paraffinquelle zur Verfügung steht, durch die Kommunalverbände verteilt wird. Dagegen sollen die Kerzen, die schon bisher in Deutschland hergestellt wurden, allerdings erst nach Abzug der für die Lieferungen an das Heer bestimmten Mengen nach wie vor durch den Handel vertrieben werden.

* **Schlesischer Verbandstag des Töpfer- und Denselergewerbes.** Am Sonntag wurde in Breslau unter Leitung des Provinzialvorstehenden, Obermeisters Unterberger (Breslau), der 6. Provinzialverbandstag des Provinzialverbandes Schlesiens des Verbandes der Arbeitgeber im Töpfer- und Denselergewerbe Deutschlands unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern aus allen Teilen Schlesiens abgehalten. Den ersten Vortrag hielt Hauptwerkskammerinspektor Dr. Paschke über „Die Aufgaben des Kleinhandwerks in der Uebergangswirtschaft“. Daran schloß sich ein Vortrag des Geschäftsführers des deutschen Hauptverbandes des gesamten Töpfer- und Denselergewerbes, Gasnermeisters und Stadtrats Eder (München), über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller leistungsfähigen selbständigen Töpfer- und Denselergewerbesten der Provinz Schlesiens auf genossenschaftlicher Grundlage. Die von den Mitgliedern des Unterverbandes Breslau ins Leben gerufene und seit 1 1/2 Jahren bestehende Einkaufs- und Verlegenossenschaft Breslauer Töpfermeister wurde allseitig als vorbildlich hervorgehoben. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, wonach der Vorstand des Provinzialverbandes beauftragt wird, sofort alle vorbereitenden Schritte zur Gründung von Genossenschaften in die Hand zu nehmen, wobei insbesondere in den zu schaffenden Satzungen darauf Bedacht genommen werden soll, daß den zurzeit im Felde stehenden Mitgliedern alle Rechte der Gründer gewahrt werden sollen.

* **Verband schlesischer Vereine für Feuerbestattung.** In einer Versammlung schlesischer Feuerbestattungsvereine, die am Sonntag in Breslau stattfand, wurde die Gründung eines Provinzialverbandes beschlossen. Hieran beriet man in stundenlanger Aussprache die Satzungen. Zweck des Verbandes ist u. a., den Gedanken der Feuerbestattung in weitere Kreise zu tragen. Diesem Zweck soll insbesondere die Gründung neuer Vereine dienen. Die Geschäftsleitung bis zur Einberufung des ersten Verbandstages wurde einstweilen Juliuszart Martuse in Breslau übertragen.

* **Der Konkurs des Barbierlehrlings.** Das Amtsblatt der Kgl. Regierung in Wiegitz veröffentlicht eine Bekanntmachung, daß im Konkursverfahren über das Vermögen eines — Barbierlehrlings zu Groß-Wartenberg die Schuldverteilung stattfindet. Zu berücksichtigen sind 17 640,44 Mark nicht bevorrechtigte Forderungen; die verfügbare Masse beträgt nach Abzug der Waffelkosten 566,97 Mark. — Auch eine Seitenheft.

lo. **Gottesberg. Diebstahl.** — **Diebstahl.** Auf einem Weizenfelde, dem Wirtschaftsbetrieb Ziehauer gehörend, erwischte man in der vorletzten Nacht zwei hiesige Bewohner, die dort Weizen abschütten. Die gefüllten Mähdrescher wurden den Dieben abgenommen und letztere zur Anzeige gebracht. — Seit der letzten Diebstahl hat hier die Zahl der Ziegen zugenommen und die der Rindern ist dieselbe geblieben. Eine Vermehrung der Schafe ist auch festzustellen.

lr. **Gottesberg. Heimatfronttheater.** Einem ganz besonderen Genuß bot uns am gestrigen Dienstagabend im Hotel „Globe“ auf dem Heimatfronttheater des 3. Armeekorps mit der Aufführung von Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm“, eine Veranstaltung, die wir der Vermittlung der schlesischen Kohlen- und Koksverwerter danken. Die Aufführung entsprach den

gestellten Erwartungen. In einer Eröffnungsansprache legte Korrespondent Dr. Grabowski nach Begrüßung der Erschienenen den Zweck des Heimatfronttheaters dar. Der Besuch der Veranstaltung, deren Pausen durch Konzert von Mitgliedern der Gottesberger Bergkapelle ausgefüllt wurden, war insbesondere seitens der Bergarbeiter, für die die Veranstaltung in erster Linie gedacht war, infolge der bedeutend herabgesetzten Eintrittspreise ein ungemein zahlreicher.

* **Weißein. Der Diebstahl stiehlt weiter.** Demselben Schwindler, der Gastwirte in der Umgebung durch Mitnahme von Wäsche schwer geschädigt hat, gelang es auch leider mit Erfolg zu arbeiten. Er logierte sich bei Gastwirt Niemand in „Deutsches Kaiser“ ein, indem er vorgab, aus Paderborn zu stammen und Maschinenreparaturen vornehmen zu müssen. Er war am folgenden Morgen unter Mitnahme der gesamten Bettwäsche und der Tischbede verschwunden. Das gestohlene Gut stellt jetzt einen sehr hohen Wert dar. Dringend muß deshalb vor dem geradenen Gauner gewarnt werden.

* **Altwasser. Bestätigung.** Fideikommissbesitzer Emont von Tielch wurde vom Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Mitglied der Gesellschaft aufgenommen und als solches vom Kaiser bestätigt.

* **Seitenborn. Viehzählung.** Bei der am 2. September stattgefundenen Viehzählung wurden in 243 Haushaltungen 112 Pferde, 512 Stück Rindvieh, 25 Schafe, 143 Schweine, 174 Ziegen, 499 Kaninchen und 1457 Stück Federvieh gezählt.

* **Polsnik. Ein Opfer der Schundliteratur.** Unter großer Beteiligung fand gestern die Beerdigung des Operateurs Alfred Steiner aus Pilsnitz statt, der Selbstmord durch Erschießen verübt hatte. Dieser traurige Fall lehrt aufs neue die verberblichen Folgen der schlechten Lektüre. Auch der genannte junge Mann war ein eifriger Leser von minderwertigen Liebesgeschichten und anderen Romanen und ihr Einfluß war bei demselben so stark, daß er im Laufe der Zeit unter fortwährender und peinigender Gemütsdepression litt, die sich schließlich zu Lebensüberdruß und Verzweiflung ausprägte. Aus einem an seinen Vater hinterlassenen Briefe ging hervor, daß bei ihm sich schon seit Jahren der Gedanke, nicht länger leben zu können, im Geiste festgesetzt hatte, und als nun zuletzt noch eine andere Ursache hinzutrat, ließ er seinem Vorhaben die Tat folgen.

* **Charlottenbrunn. Amtshilfskammern.** Direktor Zentner von der katholischen Schule befragte sein 25jähriges Amtshilfskammern. Mannigfache Ehrungen wurden ihm zuteil.

Aus der Provinz.

* **Schweidnitz. Ein Konflikt zwischen Mietern und Hausbesitzern.** Von Seiten des hiesigen Haus- und Grundbesitzer-Vereins wurde eine allgemeine Mieter-Erhöhung angekündigt, und den Hausbesitzern zur Einführung empfohlen. In einer öffentlich gegebenen Anregung wollen nunmehr die Mieter mit einer allgemeinen Erhöhung der Hypothekenzinsen, im gegebenen Falle mit einer Kündigung der Hypotheken antworten.

* **Striegau. Großes Aufsehen** erregt die hohen durch die Gendarmerie vollzogene Verhaftung des Gastwirts und Hausbesitzers Vissel in Wertholtsdorf, der als vermögiger Dieb und Einbrecher entlarvt werden konnte. In einem großen Diebeslager fanden sich Waffen abgeplageten Geflügels, das von zahlreichen Einbrüchigen herrührte, auch Rindern, Getreide, Feldfrüchte. Vissel unterhielt in letzter Zeit einen scheinungsvollen Handel, namentlich mit Geflügel. Zur Erlangung dieser Artikel unternahm er nachts Raubzüge, während er tagsüber ehrbar tätig war. Vissel, der in guten Verhältnissen lebte, behielt seine Raubzüge auch in Nachbarschaft aus.

* **Reichenbach. Einbrecher** brangen nachts in die Zimmermannsbande ein, nachdem sie das Eisengitter eines Kellerfensters durchgebrochen hatten. Sie plünderten die Räume und nahmen auch eine Anzahl Flaschen Wein mit, die später entleert im nahen Walde gefunden wurden. Die Einbrecher wurden bereits in Hausdorf ermittelt.

* **Hirschberg. Ein Gaunerstreich.** Ein Kinderfräulein aus der hiesigen Gegend wollte mit der Eisenbahn nach Berlin fahren, um dort bei ihren Eltern ihre Ferien zu verleben. Im Zuge stellte sich ihr ein angeblicher Kriminalbeamter vor und forderte sie auf, im Hinblick auf eine Vernehmung auszuweisen, da sie in Hirschberg bei Übung der Fahrkarte falsches Geld abgegeben habe. Das Verhör sollte in Wartenburg stattfinden, der Gauner führte aber das in der Gegend unbekannte Mädchen nicht auf Wartenburg, sondern auf Bogatsdorf zu. Auf dem Wege verschwand der Gauner im nahen Gehölz und mit ihm die Handtasche des Mädchens, in der sich 90 Mk. Geld, ein Billet 4. Klasse nach Berlin und einige Reichsmarkten befanden. Die Tasche hatte der Schwindler an sich genommen, weil er in ihr angeblich noch falsches Geld vermutete. Die Beschreibung des Täters paßt auf einen Mann, der unter dem Namen Kriegerverlehter Arnold Kühle aus Posen in einem Hirschberger Geschäft für einen polierten Geschloß und einen Gummimantel einen falschen Scheck über 425 Mk. in Zahlung gegeben hat.

* **Freystadt. Ein guter Gang.** Durch telefonische Mitteilung ausmüßig gemacht, gelang es auf dem hiesigen Bahnhof, drei junge Vurschen festzunehmen, die gegen 7000 Mk. in barem Gelde bei der Stellenbesitzerin Schulz in Mittel Herzogswaldau in der Nacht zu Montag gestohlen hatten. Bei dieser Gelegenheit entwich einer, der aber wieder festgenommen werden konnte. Während der Flucht ließ der Ausreißer einen Geldbeutel mit Silbergeld fallen, und weiter warf er

die Briefetasche mit Papiergegeld vom sich. Die körperliche Untersuchung der drei Freystädter Diebe hatte unerwarteten Erfolg. In der einen Wäsche waren 2800 Mk. in Papier im Futter versteckt. Insgesamt konnten 6037 Mark abgenommen und gereinigt werden.

* **Kattowitz. Ein Kampf auf der Lokomotive.** Am 31. März d. Js. hatten die Reserve-Lokomotivführer Oskar Kretschmer und Theodor Zeller, der Pfälzfelder Josef Striepich, der Werkschlosser Krüger und der Schlosser Karl Rager, sämtlich aus Kattowitz, sowie der Lokomotivführer Theodor Wenzel aus Elupna in Osowiec Fleisch und Speck gekauft und wollten dann mit einer leeren Maschine zurückfahren. Gleichzeitig aber war ein Finanzbeamter Staniewicz, der sie verfolgte, aufgestiegen, und wollte die Verhülltheiten der Genannten feststellen. Da fielen diese über ihn her, während einer rief: „Mach ihn los!“, worauf die Maschine mit rasender Geschwindigkeit nach Verum sauste. Staniewicz hörte den Ruf: „Schlagt ihn tot!“, und dann wurde er mit einem Hammer, einer Kohlenchaufel und Kohlenstücken auf den Kopf, die Schultern und den Arm geschlagen. Die Lokomotive raste durch den Bahnhof Neu Verum durch und durch den Aufbruch wurde Staniewicz von der Maschine hinterher auf das Trittbrett geworfen, während die Eisenbahn weiter auf ihn einschlugen. Auf dem Bahnhof in Groß Scholm brach er, aus zahlreichen Wunden blutend, ohnmächtig zusammen. Seine Angreifer wurden nachher vom Schöffengericht in Kattowitz wegen schwerer Körperverletzung verurteilt: sie legten Verurteilung ein, die Staatsanwaltschaft aber auch, weil sie die Strafen für zu niedrig erachtete, und so gelangte die Sache dieser Tage vor der Kattowitzer Strafkammer zur Verhandlung. Diese erkannte gegen Kretschmer, Zeller, Striepich, Krüger und Wenzel auf drei Jahre Gefängnis, gegen Rager auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Außerdem wurden gegen Kretschmer, Striepich, Krüger und Rager Geldstrafen wegen Vergehens gegen das Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz verhängt.

Aus aller Welt.

* **Eisenbahnunglück in Mannheim.** Ein Ausflugszug entgleiste im Hauptbahnhof, nachdem er auf leere Wagen aufgestiegen war. Die Wagen wurden zum Teil auseinandergeschoben. 15 Personen wurden verletzt, darunter sieben schwer. Anscheinend ist falsche Weichenstellung an dem Unglück schuld.

* **Schneefall im Schwarzwald.** In den letzten Tagen ist in den hohen Lagen des Schwarzwaldes Schnee gefallen, ein Ereignis, das in diese Jahreszeit sehr selten ist. Auf dem Feldberge und Belchen schneite es mehrere Stunden lang bis auf 1800 Meter herab. Das Weidenfeld mußte von den Wägen herabgeführt werden. Die Temperatur ist bis auf den Gefrierpunkt herabgegangen.

* **Ausbrüche des Vesuv.** Seit dem 24. August wird eine zunehmende Tätigkeit des Vesuv festgestellt. Man hat schwere Explosionserschütterungen und Lava-Ergüsse zwischen den Kratern beobachtet. In einem Ausbruch sind durch zwei Explosionen drei neue weisshäutige Feuerungen entstanden, die einen Kankuregen ausströmen. Aus der Wucht des Hauptkegels entspringen mehrere neue Lavaströme.

* **Die Hebamme als — Untersuchungsrichter.** In der Gegend von Koburg werden jetzt besonders viele Klagen über das strenge Vorgehen der Bandjäger und Pfälz-Bandjäger laut, weil diese ohne Unterschied auf die Menge und auf Javed der geharnischtesten Lebensmittel die Beschlagnahme vornehmen. Hauptächlich kommen solche Klagen aus der Weierberger Gegend. In nicht seltenen Fällen wird dort die Hebamme als „Untersuchungsrichter“ zu Rate gezogen, und oft werden die Frauen bis auf den Unterrock durchsucht. Ein solches Vorgehen liegt sicher nicht in der Absicht der Behörden, und selbst das Generalkommando in Kassel hat dagegen Stellung genommen.

* **Kaffee gekauft und Sand erhalten.** Einem Leipziger Kaufmann wurde dieser Tage ein Zentner gebrannter Kaffee zum Preise von 3500 Mk. angeboten. Der Kaufmann erwarb den bei einem Speculant lagernden Pothol Kaffee unter Einzahlung aller kaufmännischen Fürsorgeleistungen gegen Rückgabe des Lagercheines und Hinterlegung des Betrags. Als er die Kiste öffnete, machte er die unerfreuliche Entdeckung, daß sie nicht Kaffee, sondern große mit Sand gefüllte Beutel enthielt. Auf seine Anzeige hin gelang es der Polizei, den „Schleier“, der den „Kaffee“ verpackt hatte, festzunehmen. Man wurden noch andere Straftaten — Kettenhandel mit Schokolade usw. — nachgewiesen. Man hatte die Schokolade in einer Kiste von 10 unheimlicher Länge verschoben, daß die Schokolade im Preise dem Golde gleichkam.

* **Der fortgeflogene Hut für 400 Kronen.** Unter den Fahrgästen des Budapester-Großwardeiner Schnellzuges entstand große Aufregung, als der in voller Fahrt begriffene Zug plötzlich mit einem Ruck stehen blieb. Man dachte im ersten Augenblick an ein Unglück. Als bald stellte es sich jedoch heraus, daß eine Dame, die in einem Abteil 1. Klasse saß, die Koffer verloren hatte, weil ihr Hut durchs Fenster geflogen war. Es gelang ihr auch, den Hut wiederzubekommen, und sie zahlte ohne Zögern die 100 Kronen Strafe wegen des unberechtigten Ziehens der Koffer, denn der ganz neue Hut hatte, wie sie unverfroren äußerte, 400 Kronen gekostet.

* **Wienwälder aus dem Ofen.** Der elbisch-Lothringische Wälderverein erhält diesen Herbst 1000 Heubischwärme und 600 Wälder aus dem besetzten Gebiet zur Verteilung an die Mitglieder. Dieselben werden den Bestellern gegen Nachnahme zugewandt. Die Wälder aus dem besetzten Gebiet werden etwa 30 Mark, die Schwärme etwas weniger kosten.

Also weg mit den schönen Gedanken!
Aber doch schaukelt, daß er sich ein dummes
Bach hatte und die Räte nicht traf. Wenn sie ihn
liebte, wie er sie liebte — dann hätte sie fühlen
hätte eine innere Stimme es ihr sagen müssen,
daß da unten jemand sehnsüchtigen Herzens auf
und abspazierte und auf sie wartete. Aber sie liebte
ihn oben nicht.

Eine hübsche junge Dame kam ihm entgegen.
Donnerwetter, schneidiges Weib! Elegante, famose
Gefühls, tadellose Figur, Raffel. So ganz sein
Fall. All sein ach so lang: aufgespeicherter Jugend-
übermut schoß wieder wuchernd auf. Heute rot —
in ein paar Wochen vielleicht tot. Sollte er? Er
stieg ihr nach. Aber nein, als eine Enttöschung
seiner Liebe — so hoffnungslos sie auch war —
würde ihm ein betäteltes Abenteuer erscheinen sein.

Kurz entschlossen machte er kehrt.

Nach einmal wollte er sein Glück versuchen. Das
aller-aller-allerlechte Mal sollte es sein. Dann wollte
er Schluss machen mit dieser blödsinnigen Fenster-
promenade, die seiner unwirksam, aber doch so hoff-
nungsregend war, daß er sie kaum lassen konnte.

Da — Horrgott! — Sie ist da — sie ist da,
die lang Erschante, heiß Begehrte, stürmisch Geliebte.
Eben tritt sie aus dem Hause. Unsin! Sie tritt
nicht, sie schwört. Er gibt sich Haltung. Ruhe —
Rudolf Hofmann — Ruhe! Sein Herz trommelt!
Ein grünes Seidenkleid hat die Räte an. Grün,
die Farbe der Hoffnung.

Räte kommt gerade auf ihn zu.

Sie sieht ihn an.

Ein Blick voll Liebe.

Aber stolz will sie an ihm vorbeigehen.

Ein kurzer Entschluß — sie ist da, die strategische
Erläuterung.

Rudolf Hofmann reißt die Knöpfe seines linken
Handschuhs auf und tritt salutierend vor die Diebin,
die stutzt und stehen bleibt.

„Fräulein Räte“ — der Schelm sitzt ihm im
Rücken, während er ihr die linke Hand bittend hin-

streckt — „Fräulein Räte“, wiederholte er übermütig,
„mein rechter Arm versagt leider immer noch, ist
noch etwas steif. Würden Sie — ja, würden Sie
die große Liebenswürdigkeit haben, mir den Hand-
schuh zu schließen?“

Hilfsbereit und ohne Zimperlichkeit erfüllt sie
seine Bitte. Mit flinken und geschickten Fingern
drückt sie den Handschuh zu. Ein freundliches
Lächeln, ein schelmischer Blick aus glänzenden blauen
Augen, ein grüßendes Nicken des zarten Hauptes
— sie will gehen.

Da hält er sie fest.

„Räte!“

Sie wird rot. Der Ton, in dem er ihren Namen
spricht, ist eine stürmische Liebeserklärung.

Da streift sie ihren Handschuh ab und reicht ihm
verschämt die weiche, warme Hand, die er jählich
küßt.

„Wir sind einzig, Räte!“

Sie nickt ihm Gewähr.

„Diebin“, er küßt die Hand nochmals, „so gibt's
eine Kriegerstrahlung mehr! Welch ein Glück, daß
ich Dich hier auf der Straße getroffen, daß ich
nicht vergebens auf den glückigen Zufall gewartet
habe. Ja, Räte, es muß doch etwas daran sein
an diesem Zug des Herzens, der die Menschen, die
sich lieben, mit magnetischer Kraft einander zuführt.“

Da lächelte Räte Schubert. Ihre weißen Zähne
schimmern leuchtend zwischen den roten Lippen, ein
Anblick, der ihn entzückt — als sie sagt:

„Aber, Rudolf, ich habe Dich doch vom Balkon
aus gesehen.“

Tageskalender.

6. September.

1729: * der Philosoph Moses Mendelssohn in Dessau
(† 1786). 1809: * der Bibelkritiker Bruno Bauer in
Eisenberg († 1882). 1814: * der Schriftsteller Levin
Schücking in Klemenswerth († 1883). 1845: * der
Zoolog William Marshall in Weimar († 1907).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 208.

Waldburg, den 6. September 1918.

Bd. XXXV.

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Nigol.

Nachdruck verboten.

(26. Fortsetzung.)

„Um die Ehre meines Bruders, Papa? Ich
dächte, darüber dürften weder ich noch Du uns
nach der Affäre in London irgendwelchen Illu-
sionen hingeben!“

„Das Geld kann vorübergehend in seinem
Besitz gewesen sein! Vielleicht hatte er dasselbe
im Auftrage der Bank an irgend jemand aus-
zugeben!“

„Abends nach neun Uhr — nach Schluß der
Bank, Papa? Das glaubst Du selbst nicht!
Uebrigens wäre es ja ein Leichtes, ihn darüber
zur Rede zu stellen!“

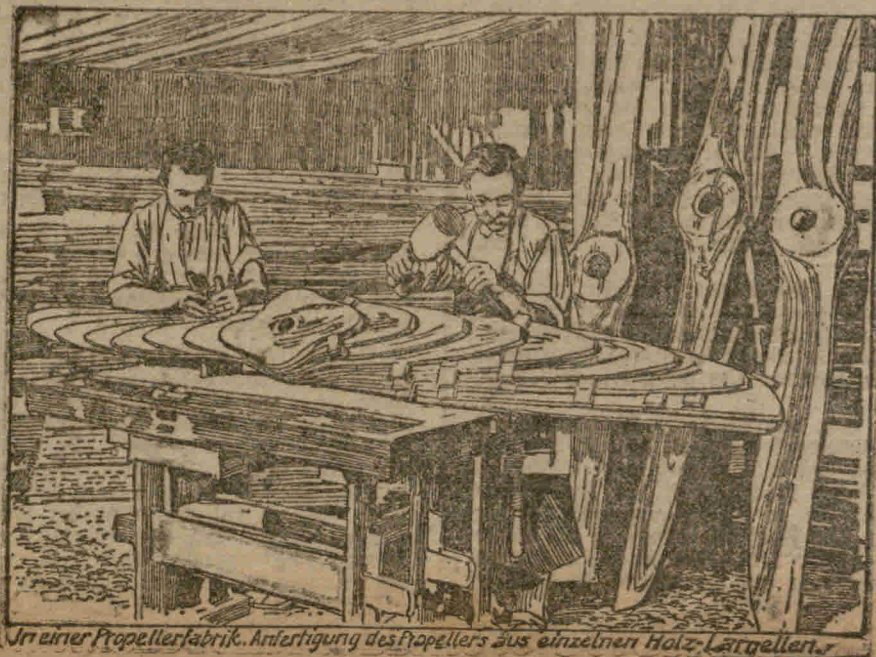
„Ihn zur Rede stellen — in seinem jetzigen
Zustande? Weißt Du nicht, daß der Arzt streng-
stens anempfohlen hat, Max vor jeder heftigen
inneren Erregung zu bewahren?“

„So neigst Du doch ebenfalls zu dem Glau-
ben, daß Max den hohen Betrag, den ich in sei-
nem Besitz gesehen habe, nicht auf rechtem
Wege erworben hat, Papa? Denn warum ver-
mutest Du, daß eine Frage an ihn eine heftige
innere Erregung bei ihm hervorruft, wenn er
die Sache als harmlos hinzustellen vermag?“

Ohne die letzte Frage seiner Tochter zu be-
achten, rannte der sonst so gelassene Herr Al-
brecht Hohensfels wie ein Verzweifelter in dem
Kontor auf und ab. Vor der Erkenntnis, daß
sein Sohn zweifelsohne wiederum Schande über
den Namen Hohensfels gebracht hatte, war alles
vergessen, was er seiner Tochter wegen ihrer,
nach seiner Meinung heimlichen Zusammen-
kunft mit Karl Hochfeld vorhalten wollte. Jetzt
wurde es ihm auch klar, warum der leichtsinnige,
junge Mann in letzter Zeit ihn nicht wie früher
fortwährend mit Geldforderungen bestürmt
hatte. Seine anfängliche Hoffnung, daß Max
zur Besinnung gekommen sei und einen solide-
ren Weg in seiner Lebensführung einschlage,
war allerdings schon vor etwa vierzehn Tagen
schwer enttäuscht worden, als er spät abends
aus seinem Klub nach Hause kam und den Sohn
schwer berauscht auf der zur Wohnung führen-
den Treppe liegend gefunden hatte. Empört
hatte der Vater den fast Bewußtlosen zu Bett
gebracht und dabei aus den lassenden Reden des

Unseligen vernommen, daß er wieder hoch ge-
spielt und eine ansehnliche Summe verloren
hatte. Wie kam Max in den Besitz ansehnlicher
Summen? Hatte er hinter seinem, des Vaters
Rücken, Schulden gemacht, oder war ihm an den
Tagen vorher ein Spielgewinnst zugefallen?
Herr Hohensfels war entschlossen gewesen, am
anderen Tage den Sohn energisch zur Rede zu
stellen, um sich Klarheit zu verschaffen — als er
aber am anderen Morgen das Wohnzimmer be-
trat, traf er dort neben seiner, sich wie verzwei-
felt gebärdenden Frau den alten Sanitätsrat
Roth und wurde ihm zu seiner Bestürzung er-
öffnet, daß der Sohn schwer erkrankt darnieder-
liege. Und so war es! Die überliche Lebens-
weise des jungen Mannes, seine fortgesetzte Un-
mäßigkeit im Trinken der schwersten Weine hatte
seine ohnehin nicht feste Gesundheit auf das be-
denklichste erschüttert — ein Blutsprung war die
Folge seiner gestrigen Ausschweifung gewesen
und war vor allem, wie der Sanitätsrat be-
lehrte, die äußerste Ruhe für den Kranken ge-
boten. — Das war vor vierzehn Tagen gewesen.
In qualvoller Ungewißheit hatte der Vater die
Zeit her dahingelegt; als er erfuhr, daß an der
Kasse der Industriebank Unterschlagungen be-
gangen worden seien, da war es nunmehr fast
zur Gewissheit bei ihm geworden, daß der Sohn
dabei die Hand im Spiele habe, und jetzt mußte
er erfahren, daß auch andere den gleichen Ver-
dacht hegten — sowohl seine eigene Tochter, wie
der gewiß unschuldig verdächtige Karl Hoch-
feld. Deshalb war er bei der von dem letzteren
vorhin gemachten Andeutung auf das tödlichste
erschrocken, deshalb hatte er den jungen Mann
glimpflich behandelt, wie er es in anderem
Falle in seiner zornigen Aufwallung über dessen
wiederholten Annäherungsversuch getan hätte!
Wenn es Karl Hochfeld gelang, seine Unschuld
zu beweisen und den wahren Täter nomhaft zu
machen, dann — der unglückliche Mann war
nicht fähig, sich die Folgen ausudenken, welche
eine Enthüllung der Wahrheit für die Ehre sei-
nes eigenen Namens haben mußte, sondern stieß,
den schmerzenden Kopf auf die Hand ge-
stützt, einmal über das andere fast würgend
wieder hervor: „Der unfeliche Bubel! Dieser
Schandfleck! Wie wird das enden?“

Erst als seine Tochter leise an ihn herantrat
und die Hand auf seine Schulter legend sagte:
„Fasse Dich, Papa! Vielleicht —“ raffte er sich
empor und Emilien unterbrechend, befahl er
mit heiserer Stimme: „Laß mich — geh! Ich
muß allein sein — geh!“



In einer Propellerfabrik. Anfertigung des Propellers aus einzelnen Holz-Latagellen.

Und als Emilie stumm dem Gebote Folge leistete und schon die nach der Wohnung führende Verbindungstür öffnen wollte, eilte ihr der Vater wie in plötzlichem Entschlusse nach, ergriff ihre Hand und raunte ihr drohend zu:

„Emilie — Kind — wenn Du nur den geringsten Wert auf die Ehre des Namens Hohenfels legst, wenn Dir das Leben Deines Vaters nur einen Pfifferling wert ist — dann schweig!“

11. Kapitel.

Auf der Spur.

Ein halbes Jahr war dahingegangen. Die um Liebenburg liegenden, bewaldeten Bergkuppen prangten in hellem Grün. Das dicht um die Stadt sich ziehende Parkgelände und die weiter auswärts gelegenen Gartenanlagen waren übersät von der Blütenpracht der Obst- und Bierzäume, die mit ihrem schneeweißen, dem zarten Rosa oder leuchtenden Violett und Rot das Auge der Lustwandlenden entzückten.

Sowohl in den schön gepflegten Parkanlagen, wie im Walde und auf der den Fluß entlang laufenden Landstraße wimmelte es von Menschen, die alle der Enge der Stadt entflohen waren, um dem wiedergekommenen Lenz ihre Huldigung darzubringen; Kinderjubiläum und Gesang ertönte von allen Seiten und wenn man dem auf der ersten bewaldeten Anhöhe des Gebirges gelegenen Schießplatz sich näherte, dann hörte man zwischen den lustigen Weisen der von einer Musikkapelle ausgeführten Tänze und Märsche in regelmäßigen Intervallen den scharfen Knall von Büchenschüssen — der Schützenverein Liebenburgs hielt heute sein Preisschießen ab und hatte mit dieser Veranstaltung die halbe Stadt nach dem Schützenplatze gelockt.

Auch in der Stadt hatte das herrliche Maienwetter der Menschheit eine ganz andere Stimmung wie seither aufgeprägt. Hatte sich Frau Sonne doch jetzt nach einer Reihe kalter und unfreundlicher Neantage endlich ihrer Pflicht erinnert und im Verein mit einem kräftigen bläulichen Ostwinde das ganze Heer der grauschwarzen Wolkenballen vom Himmel hinweggejagt, so daß sich dieser in azurner Bläue über der romantischen Landschaft wühlte — da war es kein Wunder, daß der vom Gebirge hereinwehende Lenzesodem neue Lebenshoffnungen in aller Herzen erweckte — daß man überall fröhlichen Gesichtern begegnete.

Um so trauriger wirkte der Gegensatz, wenn man den Breitemarkt betrat und die lange Reihe der Wagen, sowie die große Menge schwarzgekleideter Herren wahrte, die sich gegenüber dem Rathhaus vor dem Hohenfels'schen Besitztum aufgestellt hatten. Eben fuhr der reich mit Gold verzierte Leichenwagen an dem Eingangstor vor, durch welches es von schwarz-

gekleideten Gestalten hin- und herflutete, die alle gekommen waren, um den Jnsassen des von dem Tode heimgesuchten Hauses ihr Beileid auszudrücken und dem Geschiedenen die letzte Ehre zu erweisen. Aus dem saalartigen geöffneten Zimmer zur ebenen Erde, das man durch den Torgang und die säulengewölbte Vorhalle erreichte, quoll betäubender Blumen Duft, von den zahllosen Kränzen und Bouquets herrührend, die im Nebenzimmer, wo der Sarg stand, auf dem Boden aufgestapelt lagen. Hier nahmen Herr und Frau Hohenfels die Beileidsbezeugungen der Besucher entgegen; bleichen Angesichts, jedoch hoch aufgerichtet, mit dem Ausdruck der Ergebung in den Mienen, erwiderte der Hausherr mit einer leichten Verneigung jede Ansprache, während seine neben ihm sitzende Gattin mit ihren von Tränen geröteten, in namenlosem Schmerz vor sich hinstarrenden Augen und dem marmoreißen Gesichte einem jeden der vor sie hintretenden, sein Beileid ausprechenden Besucher nur mechanisch zunickte, als wäre ihr Denken ganz der Gegenwart entrückt. Konnte sie es doch immer noch nicht fassen, daß ihr Sohn, dem sie während seines ganzen Lebens eine förmlich fanatische Liebe geweiht hatte, dort kalt und starr zwischen den schwer duftenden Blumengewinden lag — ihr Mar, für den sie bereit gewesen wäre, das eigne Leben zu opfern.

Ja, es war schnell gekommen! Das unheimliche Leiden, welches seiner Erkrankung vor einem halben Jahre gefolgt war, vermochte die Kunst der Ärzte nicht zu bekämpfen; auch der angeratene Aufenthalt des Kranken in einem Höhenluftkurort konnte den Fortschritten der unbarmherzigen Krankheit keinen Einhalt mehr tun — vor vierzehn Tagen war Mar zurückgekommen — ein Todkranker, den, wie die Leute sagten, die Verwaltung der Heilanstalt in Dabos kurz vor seinem sicher bevorstehenden Ende rasch nach Hause geschickt hatte. Es war auch die höchste Zeit gewesen, denn wenige Tage nach seiner Ankunft im Vaterhause hauchte er in den Armen seiner verzweiferten Mutter den letzten Atemzug aus.

Durch die im Vorraum versammelten Leidtragenden ging ein Flüstern und ehrsüchtiges Plätschen, um den eben mit zwei Chorknaben erschienenen Priester durchzulassen, der gemessen nach dem Nebenzimmer schritt, um die Einsegnung der Leiche vorzunehmen. Der schwere Duft des Weihrauchs, der gleich darauf die Luft durchschwebte, die feierlich ernste Stimme des die Gebete sprechenden Geistlichen, erweckte die unglückliche Mutter aus ihrer Starrheit und riefen die Erkenntnis in ihr wach, daß alles entsetzliche Wirklichkeit sei, daß ein unerbittliches Schicksal den, der ihr Abgott war, hinweggerafft hatte; — mit einem wehen

Stöhnen wankte sie nach dem Sarge und sank vor demselben auf die Knie, in ein erschütterndes Wimmern ausbrechend, sodaß es ihrer herbeigeeilten Tochter und den Dienerinnen des Hauses nur mit Mühe gelang, sie emporzurichten und durch die teilnahmsvoll blickende Trauergesellschaft nach einem Nebengemach zu führen.

Die Einsegnung war vorüber; unter flüsternden Weisungen schlossen die Leichenträger den Sarg, hoben denselben empor und schweigend folgten die Leidtragenden auf die Straße, wo sich gleich darauf der Leichenzug, gefolgt von einer langen Reihe von Equipagen, in Bewegung setzte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Handschuh.

Stizze von Julius Knopf.

aus dem Vorleben.

Leutnant Rudolf Hofmann, im bürgerlichen Leben ein begabter und geschätzter Ingenieur, schlenderte gemächlich den Kurfürstendamme entlang. Er achtete nicht der musternden Blicke der Vorübergehenden, die den stattlichen, jungen Offizier wohlgefällig betrachteten. Auf seiner Brust paradierte das Eisene Kreuz Erster, die wohlverdiente Auszeichnung für außerordentliche Tapferkeit bei der Erstürmung einer französischen Stellung.

Bei diesem Sturmangriff hatte der rechte Arm einen Schuß abgetrieben, einen sogenannten Drufelschuß, so hatte ihm der Feldarzt hinter der Front wohlglücklich gesagt, als er den ersten Verband anlegte. Der Knochen war unverletzt geblieben. Immerhin würde die Heilung längere Zeit beanspruchen, es hieß sich in Geduld fassen. Darauf hatte Hofmann es mit Leichtigkeit durchgesetzt, daß er in ein Berliner Lazarett überführt wurde.

Darüber waren fast zwei Monate vergangen. Die Heilung hatte doch noch längere Zeit in Anspruch genommen, als er trotz ärztlichen Ausspruchs gedacht. Aber nun war er so weit. In der nächsten Woche — das hatte ihm der Knochenflücker auf Ehrenwort versichert — würde er wieder an die Front dürfen, zu seiner Kompanie. Im ersten Augenblick der Freude über diese Eröffnung hatte er den Arzt umarmt und seinem jauchzenden Herzen mit einem Hurra! Luft gemacht, nun aber, da die Abreise nahe bevorstand, verslog die Hurrastimmung doch ein wenig.

Nicht, daß ihn mit Bestimmtheit erfüllte, was ihn draußen im Felde erwartete! O nein, er braunte darauf, wieder zu seiner Kompanie zurückzukehren. Aber er hatte hier in Berlin noch eine Angelegenheit zu erledigen, von der das Glück seines Lebens abhing.

Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche hatte er gezögert, den entscheidenden Schritt zu tun, der ihn so schwer fiel und von dem er doch so viel Schönes erwartete. Er hatte gehofft, daß der Zufall ihm die Rechte, gegen die er sich einigermaßen schände genommen, über den Weg und damit in die Arme führen würde — aber der Zufall ist ein unsicherer Kantonist. Wenn man auf ihn wartet, so lehrt er einem hohnlachend den Rücken.

War auch eine furchtbare Quarnzeit gewesen, daß er der Räte Schubert, der Dame seines Herzens,

damals eine verärgerte Szene gemacht! Er war auf ihren Vetter eifersüchtig, glaubte begründete Ursache dafür zu haben. Räte Schubert hatte dem schneidigen Vetter Vertraulichkeiten gestattet, die — wie Hofmann vermutete, dem Eifersüchtigen die Unbefangtheit raubte — das zulässige Maß der Verwandtschaft weit überschritten. Er hatte Räte zur Rede gestellt, sie hatte schnippisch geantwortet, denn als modernes Mädchen wollte sie ihre Selbstständigkeit nicht bücken lassen, und so waren sie beide auseinandergegangen, ohne ein Wort der Versöhnung, ohne Abschied, großend und verstimmt. Selbst da er ins Feld zog, hatte er es nicht über sich gewinnen können, seine verletzte Eitelkeit zu überwinden und seinen Abschiedsbesuch zu machen. Und als er, ein Vermittler, nach Berlin zurückgekehrt war, verbot es sein Stolz, den ersten Schritt zu tun. Während Hofmann weiter spazierte und die Größe der Untergebenen nur mechanisch erwiderte, dachte er über jenen häßlichen Austritt nach. Es war richtig, Räte hatte damals ja ganz recht gehabt, als sie ihm ins Gesicht warf, daß er sich „bodenlos“ benommen habe — aber es war doch nur die Liebe gewesen, die ihn zu diesem Benehmen veranlaßt. Das hätte sie doch einsehen und ihm die Hand zur Versöhnung reichen sollen. Aber sie hatten eben beide Hartköpfe — die Räte und er.

Daß seine Eifersucht grundlos gewesen, das hatte er ja bald darauf gemerkt. Denn jener Vetter, die Ursache seiner dummen Othello-Wandlung, der nun auch im Felde war, hatte sich vorher kriegstrauen lassen. Aber nicht mit Räte, sondern mit ihrer Schwester.

Der Leutnant Rudolf Hofmann verbiß sich immer grimmiger in seine Grübeleien. Auch er hätte sich so gern kriegstrauen lassen, doch wenn er nachgab und als reuiger Sünder vor seine Räte trat — ja, beschwor er dann nicht den Pantoffel über den Himmel seiner Ehe? Sein Mannes- und Kriegerstolz sträubte sich dagegen. Nein, lieber unbeweiht abziehen, ohne den glatten Goldreif, als unter dem drohenden Zeichen des Pantoffels stehen.

Aber sein Herz trieb ihn dazu, wenn nicht seiner Räte, so doch wenigstens dem Zufall die Hand zu bieten. Eben darum spazierte er an diesem strahlenden Sommernachmittag auf dem Kurfürstendamme, in einer bestimmten Gegend dieser Prunkstraße. Denn in der bestimmten Gegend wohnte Räte. Wie leicht, daß der brave Zufall — ein Einsehen hatte! Je nun, wenn es der Zufall wollte, ihr zu begegnen, dann verbot es sein Selbstbewußtsein nicht, die Räte zu grüßen. Er wäre ja geradezu ein ausgemachter Raubbein gewesen, wenn er es nicht tun würde.

Das Bestehe sollte sich dann schon finden. Wie es sich abspielen würde, das war ihm ja einzuwillen noch schlechter, aber man ist ja nicht umsonst Soldat, um nicht im gegebenen Augenblick strategisch erleuchtet zu werden.

Einstweilen bedurfte er dieser Erleuchtung allerdings nicht, denn von seiner heißersehnten Räte war keine Spur zu erblicken. Schon zum zweitenmal war er an dem Brunnhaus vorbeigegangen, in dem ihre Eltern wohnten. In seiner Brust entspann sich ein harter Kampf — schwerer beinahe, als der gegen den Feind. Sollte er kurzen Prozeß machen, die zwei Treppen zur Wohnung der Schuberts emporsteigen, klingeln und den Herrschaften einfach einen „Guten Tag“ sagen? Aber nein, das hätte er ja schon längst tun müssen. Wenn er jetzt den Besuch machen würde, — einfach lächerlich wäre es gewesen. Die alten Schuberts würden sich gewundert und die Räte triumphiert haben.